

# buchkultur.

ÖSTERREICH SPEZIAL

NR. 228A/HERBST 2026  
ISSN 1026-082X

## DIE *ENTDECKUNG des Fatalen*

Ihr neuer Roman  
»Amseln«



ANNA BAAR

**Vielversprechend**

Rund um Literatur  
aus Österreich

**Die Wirklichkeit,  
ein Traum?**

Jeannie Ebner wird  
wiederentdeckt

**Widerspenstig**

Zwei Essays hinterfragen,  
was und wie wir lesen

# Lesestoff für gute Gespräche

Immer einer Meinung zu sein,  
ist überschätzt. Wir liefern  
die Recherche, die Argumente  
und die Perspektiven. Sie liefern  
Neugier, Widerspruch und  
den Rest des Gesprächs.

**Lesen Sie mit.**

**Denken Sie weiter.**

**Widersprechen Sie uns.**



**Das Jahresabo  
jetzt zum ½ Preis!**



[profil.at/halberpreis](https://profil.at/halberpreis)  
[leserservice@profil.at](mailto:leserservice@profil.at)  
05 9030-300

zeig **profil**

# Inhalt.

ÖSTERREICH SPEZIAL  
NR. 228A/HERBST 2026

## Oh, du schönes Österreich!

Einmal quer durch die Literatur- und Buchlandschaft der rot-weiß-roten Nation hat unser Sonderheft auch dieses Jahr wieder die schönsten Tipps für Sie versammelt.

### 04 Coverstory: Die Entdeckung des Fatalen

Anna Baars Roman »Amseln« lässt an der Idee intimer Beziehungen zweifeln

### 07 Der Katzenfreund

Auf Paulus Hochgatterers neuen Roman zu warten, hat sich gelohnt

### 11 Sehenden Auges blind

»Prosopon« von Anna Felnhöfer ist klug, weise und gnadenlos ehrlich

## REZENSIONEN

06 Michael Köhlmeier, Johanna Sebauer, Cordula Simon

09 Ingrid Kloser, Gernot Rainer, Linda Stift

10 Käthe Kratz, Elisabeth Schmidauer, Markus Köhle

## DEBÜTS

12 Hans-Joachim Gögl, Manuela Tomić

13 Mario Petuzzi, Sarah Wipauer

### 14 BUCH WIEN

Die BUCHKULTUR-Tipps für die größte Buchmesse Österreichs

### 17 Bücherland Österreich

Auf Buchkul-Tour durch alle neun Bundesländer

## WIEDERENTDECKT

26 Anna Gmeyner, Alexander Lernet-Holenia, Ilse Tielsch

### 27 Die Wirklichkeit, ein Traum?

Zwei Prosawerke zeigen Jeannie Ebner als Autorin von Rang

## SACHBUCH

28 Lisz Hirn, Stefanie Jaksch, Fritz Dittlbacher

### 29 Ein Hoch auf widerspenstige Literatur!

Diese zwei Essaybände betrachten Lesen und Literatur in neuem Licht

### 30 Ein neuer Blick

Kunstabücher zum Entdecken und Wiederentdecken

f X @ Instagram  
@buchkultur

## IMPRESSUM.

**buchkultur.** Spezial ist ein Produkt der BUCHKULTUR Verlags GesmbH.

Buchkultur Verlagsges.m.b.H., Eslargasse 10/3a, A-1030 Wien, [www.buchkultur.net](http://www.buchkultur.net), Tel.: +43 1 7863380,  
E-Mail: [redaktion@buchkultur.net](mailto:redaktion@buchkultur.net) | **Herausgeber:** Michael Schnepf, Nils Jensen | **Geschäftsführung:** Max  
Freudenschuß | **Chefredaktion:** Katia Schwingshandl | **Redaktionsassistent:** Nayra Jonke, Valentina Körber  
| **Grafik:** Katharina Maya Mair | **Lektorat:** Edeltraud Günthör | **Autor/innen dieser Ausgabe:** Anne  
Aschenbrenner, Alexandru Bulucz, Ursula Ebel, Konrad Holzer, Alexander Kluy, Maria Leitner, Sylvia Treudl,  
Christina Vettorazzi, Sieglinde Wöhrer | **Produktion:** Druckerei Berger, Horn | Daten ohne Gewähr

Gefördert von der Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur

Bundesministerium  
Wohnen, Kunst, Kultur,  
Medien und Sport

Stadt  
Wien  
Kultur

# MARKUS KÖHLE



Foto: ©Stefan Nitzel



128 Seiten, brosch., € 21,-

ISBN: 978-3-85415-708-3

RITTER VERLAG  
[www.ritterbooks.com](http://www.ritterbooks.com)



# Die Entdeckung des Fatalen

Von Ursula Ebel

**Erst stellte Anna Baar in »Nil« die Idee einer traditionellen Erzählinstanz infrage. Jetzt hat sie mit »Amseln« einen Roman geschrieben, der uns an der Idee intimer Beziehungen zweifeln lässt.**

Was wirft man weg, was behält man? Was soll von uns übrigbleiben? Welche Erinnerungen kommen auf, wenn uns gleich der Proust'schen Madeleine eine Fotografie aus der eigenen Jugend in die Hände fällt? In Anna Baars neuem Roman löst eben solch eine Urlaubsfotografie einen Erinnerungsstrom aus, der zu einem Rückblick auf die gesamte eigene Lebensgeschichte der fragwürdigen Protagonistin Elda Vera gerät.

Im Fokus steht dabei jene Emotion, die das Leben beinahe aller Menschen zumindest zu einem gewissen Zeitpunkt so umfassend prägt, dass beinahe alles erlaubt scheint. »Haben die Liebenden wirklich immer recht oder machen wir uns gerade im Namen der Liebe auf grausame Weise schuldig?«, heißt es anspielungsreich auf der ersten Seite.

In »Amseln« tritt zu Beginn eine ungewöhnliche Erzählinstanz auf, ein

namenloser Herausgeber meldet sich zu Wort: Ihm sei der Nachlass aus Notizen und Briefen von Dr. Elda Vera, einer der geschlechtlichen Nötigung eines Patienten beschuldigten, ehemaligen Nervenärztin, zugespielt worden. Dieses persönliche Vermächtnis bringt den Leser/innen nun zwar die Person Elda Vera näher, nimmt aber nicht den Schrecken ihrer Geschichte. Auch der Name Anna Baar wird im Vorwort ins Spiel ge-

Foto: Johannes Puch

**Anna Baar**, geboren 1973 in Zagreb. Aufgewachsen zwischen einem Wiener Studentenwohnheim, den Sommern bei der Großmutter auf der Insel Brač und Klagenfurt. Heute lebt sie wieder in Wien. 2015 Debüt mit »Die Farbe des Granatapfels«, das drei Monate auf der ORF-Bestenliste stand. Es folgten die Romane »Als ob sie träumend gingen« und »Nil«, 2021 auf der Shortlist des Österreichischen Buchpreises. Ihre Bücher erscheinen im Wallstein Verlag. Ausgezeichnet u. a. mit dem Theodor Körner Preis 2017, dem Großen Österreichischen Staatspreis 2022 und dem Brüder-Grimm-Preis 2023.

bracht: Sie sei lediglich als Namensgeberin zu betrachten, die infolge der Einlösung eines Wettversprechens »ihren Kopf und Namen« hinhalte. Die folgenden Notate und Briefe (insbesondere an den ehemaligen Geliebten Lev) der Täterin, die zugleich auch Opfer ist, lassen sich zwischen Groteske, Protokollen der Angst, Fantasien und Erinnerungen einordnen.

## Identitäten umkreisen

Mit ihrem Buch »Nil« (2021) hat sich Anna Baar von dem autobiografischen Schreiben wegbewegt, das etwa ihr Romandebüt »Die Farbe des Granatapfels« (2015) auszeichnete. In diesem setzte sich die Autorin, Tochter einer dalmatischen Mutter und eines österreichischen Vaters, mit dem Aufwachsen in zwei Kulturen auseinander. Der Roman »Nil« spielte nicht mehr in südlichen Landschaften, sondern erschuf eine poetische Selbstbefragung. Dem Ausgedachten wurde besondere Aufmerksamkeit zuteil, Identität infrage gestellt und schlussendlich aufgelöst. Auf den ersten Blick fungiert »Amseln« als Gegenstück. Was könnte mehr über eine Person preisgeben als Briefe und vor allem persönliche Notizen?! Doch wie lässt sich dies beurteilen, wenn Angst, Selbstbetrug und -inszenierung ins Spiel kommen?

Elda Vera ist zum Zeitpunkt eines Großteiles der Briefe eine ältere Frau, die allein in der ehemaligen Wohnung der verhassten Eltern lebt. Die Lebensumstände sind beklemmend, ihre Vertrauenspersonen sind die Astrologin Frau Helga, die per wöchentlicher Pauschale für 300 Euro online in die Sterne schaut, und ein Ehrenamtlicher der »Christlichen Einsamkeitshilfe«. In der Öffentlichkeit kann sich die Protagonistin nicht zeigen, da sie bereits von anderen als angeklagte Sexualstraftäterin erkannt wurde. Folglich sind ihre Briefe von Schmerz, Wahnvorstellungen und beklemmenden Erinnerungen geprägt, in die sie viele Monologe einbaut. Somit lesen sich die Briefe als lebendiges Geflecht an Stimmen, wenngleich sie alle von der unzuverlässigen Erzählerin zusammengetragen wurden.

Rasch werden die Briefe und Notizen zur Lebensbeichte: Die Protagonistin scheiterte in jeglicher Form von Beziehungen, seien sie familiärer, freundschaftlicher, intimer oder sexueller Art. Die Kraft des Romans liegt darin, dass die Autorin es schafft, dieses Unvermögen der Protagonistin mit den fatalen familiären Zuständen in ihrer Kindheit und Jugend in Verbindung zu bringen. Wie sehr die Repressalien von ihren Eltern sie selbst

und ihre Schwester Marta prägten bzw. zerstörten, gehört zu den eindringlichsten Passagen des Buchs. »Warum liest der Vater Marta die Leviten nie in unsrem Beisein, frage ich die Mutter. Sie schlägt mir mit einem Tusch ihrer verkehrten Hand die Oberlippe blutig, dreht den Fernseher lauter und beginnt zu flennen. Warum fühle ich mich schon wieder schuldig?«

## Vertrauen ins Misstrauen

Mit »Amseln« deckt Anna Baar eine Vielzahl an Themen und Motiven ab; die Besonderheit besteht darin, weder ins Seichte oder Populäre abzudriften noch die zentralen Protagonist/innen und Handlungsstränge aus dem Blick zu verlieren. Anna Baar zeigt durch ihren poetologischen Ansatz auf, dass Komplexität im Alltäglichen nicht schwer zu finden ist. Sie muss jedoch erst erspäht und als relevant befunden werden. Ein kleiner Abriss der erwähnten Themenstränge ließe sich in etwa so zusammenstellen: prägende Klischees, die mit Herkunft in Hinblick auf die Klasse (aus gutem Hause stammend oder eben nicht) einhergehen, die Macht der Eltern, Gefahren astrologischer Schwurbelei, Absurdität von Internetforen, quälende Einsamkeit, geschlechterspezifische Unterschiede in Hinblick auf Lebensentwürfe, Perversion der Religion, sexuelle Gewalt etc.

»Amseln« legt die Notwendigkeit des Vertrauens ins Misstrauen auf eindringliche Weise nahe. Baars neuer Roman lässt seine Leser/innen nicht daran zweifeln, dass wohl allem mit umfassender Skepsis begegnet werden muss, ganz gleich, ob es sich dabei um die vermeintliche Fürsorge der Eltern, prägende Diskurse in Hinblick auf Geschlecht und Beziehungsformen oder personifizierte Instanzen wie Ärzt/innen handelt.

Elda Vera ist vereinsamt. Als sie nur mehr den Kontakt mit Dienstleister/innen oder Ehrenamtlichen sowie als Internet-Troll hat, bleibt ihr die Amsel von gegenüber (wobei Amseln im Roman auch für eine Person steht), der die Protagonistin auch ein Gedicht widmet:



**»Ich habe einen Vogel.  
Der ist mir zugeflogen.  
Schwarz glänzt sein Gefieder.  
Droht er auszubüxen,  
stutz ich ihm die Flügel,  
tausch ihm Herz und Zunge,  
leih ihm deinen Namen.«**

Dieses Buch zeichnet eine Unbedingtheit aus, der man sich nicht entziehen kann. ■

## Vom Erzählen und Erzähltwerden

Der berührende Familienroman von Michael Köhlmeier

Von Sieglinde Wöhrer

Mit seinen Figuren könne er »machen, was er will«, erklärt Michael Köhlmeier seinem Vater die Schriftstellerei. Ihm – dem Nolde, der selbst viel nachdenkt über die Literatur und der Jahrzehnte mit seinem eigenen Roman beschäftigt war, mit ihm spricht er über das Schreiben. Und mit seiner Mutter über Gott und die Politik. Was sich zunächst liest wie der Anfang einer Biografie, entpuppt sich als autofiktionale Familiengeschichte, die sich zwar um die Figur des Autors herumspannt, aber dabei vom Leben der Menschen erzählt, die auf ihn eingewirkt haben. Er selbst ist als Gesprächspartner immer dabei und bleibt als Berichterstatter doch die Nebenfigur am Rand, die in der subjektiven Wahrnehmung vielleicht vieles ausschmückt und abschwächt und die Vergangenheit einer Familie zur Liebes- und Lebensgeschichte der Eltern zusammenfügt. Situativ schildert Köhlmeier das Unglück seiner Mutter oder die Verfehlungen seines Vaters, an denen die Handlung entlanggeschrieben wird.

Geprägt von der damaligen Nachkriegszeit werden Lebenserfahrungen an politischen oder kulturellen Ereignissen verankert. »Wie wird man der Mensch, der man ist?« ist dabei die Frage, die den Autor umtreibt, während er die Identität seiner Familie und auch seine eigene hinterfragt und sie über die Persönlichkeit der Eltern entschlüsselt. Es geht um die verschiedenen Arten der Liebe, um Moral und Gewissen, um die Selbstwahrnehmung und um private Geheimnisse, von denen Köhlmeier in seiner Rolle als Sohn erstaunlich detailreich zu berichten weiß. ■

Michael Köhlmeier  
**Mein privates Glück**  
Hanser, 320 S.



## Dr. Doppelgänger

Johanna Sebauer versucht sich in »Popóm« an einer komplizierten Situation.

Von Konrad Holzer

Die Burgenländerin hat mit »Nincshof«, einer skurrilen Geschichte aus ihrer Heimat, für Aufsehen gesorgt; der Text »Das Gurkerl« wurde beim Bachmann-Wettbewerb 2024 mit dem Publikumspreis belohnt.

Und nun also ihr zweiter Roman, in dem sie das Doppelgänger-Motiv aufgreift: Hendrik Popom, nach Selbstausgabe »ein unerträglich patscherter grünschnäbliger Kerl«, Ende zwanzig, ist der Ich-Erzähler. Er trifft eines Abends in einem Späti auf Hendrik Popóm, eine etwas ältere, elegantere Version seiner selbst: »Dieser Mann war ich«. Und wirklich, die beiden lernen sich kennen, eine eigenartige Beziehung entfaltet sich. Bevor er sich aber diesem Problem widmen kann, muss er erst einmal die Trennung von seiner Freundin Anja verkraften.

Und da scheitert die Autorin schon das erste Mal; sie schafft es einfach nicht, Gefühle authentisch miterleben zu lassen, das bleibt immer Papier. Das Ambiente, alles, was sich rundherum abspielt, kann sie knapp und sehr oft auch witzig erzählen, aber kaum geht es ums Innenleben, ist's um die Erzähkraft geschehen. Ansonsten eine Meisterin im Beschreiben absurder Situationen, wie sie in »Nincshof« an der Tagesordnung waren, gelingt es ihr nicht, die von ihr ausgedachten Verwicklungen halbwegs spannend zu erzählen. Was einen diese Geschichte bis zum Ende verfolgen lässt, ist die Neugierde, wie die Autorin denn nun das Doppelgänger-Problem zu Ende bringt. Aber auch da enttäuscht sie: Sie schleicht sich ohne eine wirkliche Lösung heraus und davon. ■

Johanna Sebauer  
**Popóm**  
DuMont, 224 S.



## Sieben ...

... in der Tat schauerliche Geschichten sind hier versammelt.

Von Sylvia Treudl

Sieben – das ist in vielen Kulturen die »göttliche Zahl«, unteilbar, vollkommen und im Christentum mit den sieben Tagen der Schöpfungsgeschichte konnotiert. Allerdings existieren auch die sieben Todsünden und der Pik-Siebener ist auch eher übel beleumundet. Es kann nun darüber spekuliert werden, ob Cordula Simon die Anzahl ihrer Geschichten zufällig angelegt hat – jedenfalls klinkt sie sich damit in eine literarische Tradition ein. Sieben, mehr oder weniger verklausuliert, steht nicht nur bei Stephen King unterschwellig Pate. Die gebürtige Grazerin, nach einem längeren Aufenthalt in der Ukraine wieder in ihrer Heimatstadt, hat ein breit aufgestelltes Œuvre, zu dem in ihrer wissenschaftlichen Arbeit Gender Studies, Medienlinguistik, mediale Literarizität und Radikalisierungsprävention zählen. Für ihr literarisches Werk wurde sie vielfach ausgezeichnet, zuletzt erschien bei Septime der Roman »Mondkälber« (2024). In den vorliegenden Storys fallen Menschen aus dem als »normal« betrachteten Leben in beängstigende Zu- und Umstände: sei es der Horror der beginnenden Demenz oder die traumatisierende Umgebung der eigenen Familie für ein dreijähriges Kind. Wie es sich gehört für das Genre des Unheimlichen und Schauerlichen, treten auch Krähe und Kater auf – und die vielleicht fieseste (und sehr nachvollziehbare) Geschichte ist die vierte (die Bedeutung der Vier in der Numerologie lässt Leser/innen vielleicht noch mehr gruseln oder süffisant grinsen). Ein gut durchmischter Erzählband – zur Hälfte reine Fiktion. Oder? ■

Cordula Simon  
**7 schauerliche Geschichten**  
Septime, 132 S.





## *Der Katzenfreund*

Von Konrad Holzer

**Paulus Hochgatterer hat sich Zeit gelassen für sein neues Buch »Mio und die Unsterblichkeit«. Es hat sich ausgezahlt, darauf zu warten.**

Der Roman »Mio und die Unsterblichkeit« beschäftigt seine Leser/innen weit über seine 144 Seiten hinaus, erzählt doch darin der 16-jährige Ingemar, den es nicht stört, als »Krüppelkind« angesprochen zu werden, von seiner Welt.

Doch davor noch Einleitendes über das Phänomen Hochgatterer: Er ist Autor, war bis vor einem Jahr Leiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Tulln und hat in seinen Zürcher Poetikvorlesungen (»Katzen, Körper, Krieg der Knöpfe. Eine Poetik der Kindheit«, Deuticke, 2012) vieles von dem, was ihn antreibt, niedergeschrieben – z. B., dass er ein Katzenliebhaber ist. Sein Kater Pummel meinte – so schreibt er in seiner ersten Zürcher Poetikvorlesung –, dass die Frage »Kinderpsychiatrie oder Literatur« unsinnig sei und er lehrte ihn, »dass man sich nicht immer entscheiden

muss, sondern im Leben ganz bequem zwei sein kann.« Hochgatterer spricht mit seinen Katzen, und sie sprechen zu ihm in seinen Worten. Und damit sind wir beim Roman »Mio und die Unsterblichkeit«. Um eines gleich vorwegzunehmen: Ja, der Autor lehnt sich mit dem Titel bewusst an das Kinderbuch »Mio, mein Mio« von Astrid Lindgren an. Mio ist in Hochgatterers Buch aber eine Katze mit neun Leben, die zuerst Maid Marian heißt, dann aber von Ingemar, dem Ich-Erzähler des Romans, umgetauft wird und sich daran auch gewöhnt. Ingemar ist ein 16-jähriger hochintelligenter Bub, der nur atmen, denken und reden kann. Ingemar hat SMA Typ 2, also spinale Muskelatrophie. Somit hat er nicht nur eine Familie mit Vater, einer 11-jährigen Schwester und einer Mutter, sondern auch noch andere Menschen

um sich: den persönlichen Assistenten und »Kammerdiener« Jack, den Physiotherapeuten Fred, der im Nebenberuf Gewichtheber ist, und Al-Wahidi, einen Neurologen aus dem Jemen. Ingemar denkt gerne philosophisch, das hat er schon als Kind gemacht. Jetzt schreibt er alles auf. Seit das mit dem Bleistift nicht mehr funktioniert, kann er es dem Computer diktieren. Er mag Gottesbeweise und unter den wenigen Menschen, mit denen er reden kann, ist ein 96-jähriger Mann, der ihm Geschichten aus seiner Kindheit und Jugend erzählt, die, beruft man sich auf Hochgatterers Nachwort, von dessen Vater stammen. Ingemars Zustand verschlechtert sich in kleinen Schritten, mit dramatischen Anfällen dazwischen. Es gibt ein Medikament, das helfen könnte, es ist aber eines der teuersten weltweit, ein Grund für Ingemar, es vorerst abzulehnen. Er fühlt auch erste erotische Spannungen, u. a. bei der dicken Judith, die ihn mit Cremeschnitten füttert: »Es gibt nicht viel, was sich besser anfühlt, als von einem dicken Menschen gefüttert zu werden.« Das ist nur ein Satz aus der Unzahl derer, die Ingemar aufschreibt und die einem im Gedächtnis bleiben. Hochgatterer drückt nie aufs Gefühl, da ist sein Held sehr streng mit sich, wenn es um »Kitschdinge« geht. Zur Katze Mio nur so viel, dass ihr der letzte Satz gehört: »Es ist völlig egal, ob sie gerade ein Leben verbraucht hat oder nicht.« Ja, und dann ist das Buch zu Ende, aber noch lange nicht die Beschäftigung damit; Hochgatterer legt Spuren, die man für sich weiterverfolgen kann: Wie kann denn das weitergehen mit Ingemar, jetzt, wo er sich doch entschlossen hat, das Medikament zu nehmen? Und was ist mit der Frau, »Anfang dreißig, groß, mit feinen Äderchen auf den Wangen«? Sehr oft denkt man sich auch, welch Glück Ingemar mit seinen Betreuern hat! ■



Paulus Hochgatterer  
**Mio und die Unsterblichkeit**  
Zsolnay, 144 S.

# buchkultur.

## Im Abo günstiger lesen.

### + Ihr Jahresabo zum Vorteilspreis

Erhalten Sie 6 x im Jahr exklusive Interviews und Geschichten aus der Welt der Literatur, randvoll mit Vorstellungen von ausgewählten Neuerscheinungen. Jede Menge aktuelle Lesetipps zu den spannendsten Romanen und den interessantesten Sachbüchern.

### + Sonderhefte

Mit dem Abonnement erhalten Sie zusätzlich zum Buchkultur-Magazin alle Buchkultur-Sonderhefte mit Themenschwerpunkt gratis in Ihren Postkasten und/oder die Buchkultur-App.

### + Geschenkbuch zur Wahl\*\*



Anna Baar  
Amseln  
Wallstein, 256 S.



Christoph Koch  
Hallo, wie fühlst du dich heute?  
Wie Künstliche Intelligenz unsere Beziehungen verändert  
Kein & Aber, 272 S.



Der kleine literarische  
Küchenkalender 2027  
edition momente



Mit  
aktuellem  
Geschenkbuch als  
Abopremie!\*

### 6 x im Jahr + Sonderhefte

#### Digital Abo

33 €  
jährlich

#### Print Abo

48 € jährlich  
in der ganzen EU  
55 € jährlich  
in Resteuropa

#### Studierenden- & Arbeitslosen-Abo\*

Digital: 25 €  
Print: 40 €  
jährlich

### ++ Plus ++

Ab sofort zusätzlich mit Zugriff  
auf die Digitalausgaben!

\*Für Studierende und Arbeitsuchende, Nachweis erforderlich.  
Angebot gültig bis 31.12.2026. Druck- und Satzfehler vorbehalten.

### 3 Wege zum Buchkultur-Abo

Direkt online  
im Buchkultur-  
Shop abonnieren

E-Mail mit einem Foto  
des ausgefüllten Formulars  
an [abo@buchkultur.net](mailto:abo@buchkultur.net)

Postkarte  
ausschneiden, frankieren  
und absenden

[shop.buchkultur.net](https://shop.buchkultur.net)



### Jetzt abonnieren!

Ich möchte folgendes Buchkultur-Jahresabo  
ab der nächsten Ausgabe abonnieren:

- ☐ Print Abo um 48 €  
☐ Digital Abo um 33 €

#### Studierenden-Abo\*:

- ☐ Print um 40 €\*  
☐ Digital um 25 €\*

Ich wähle als Geschenkbuch \*\*::

- ☐ Amseln (Wallstein)  
☐ Hallo, wie fühlst du dich heute? (Kein & Aber)  
☐ Küchenkalender 2027 (edition momente)

\*Für Studierende und Arbeitsuchende, Nachweis erforderlich.  
Angebotsbedingungen siehe AGB auf [shop.buchkultur.net](https://shop.buchkultur.net). \*\*Wahlmöglichkeit, Angebot gültig solange Vorrat reicht • Angebot gültig bis 31.12.2026. Druck- und Satzfehler vorbehalten.

Vor- und Nachname\* \_\_\_\_\_

Straße | Hausnummer | Tür\* \_\_\_\_\_

Land | PLZ | Wohnort\* \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

E-Mail\* \_\_\_\_\_

Datum\* \_\_\_\_\_

Unterschrift\* \_\_\_\_\_

Buchkultur \_\_\_\_\_

Eslarngasse 10 \_\_\_\_\_

1030 Wien \_\_\_\_\_

Österreich \_\_\_\_\_

## Stimmbildung

In ihrem neuen Roman »Regentropfen fallen langsam« widmet sich Ingrid Kloser der Wundheilung.

Von Christina Vettorazzi

Neuanfang. Ein großes Wort, das fast alle Menschen kennen und fürchten, denn nur selten fängt eine erwachsene Person freiwillig von vorne an. Das Wort steht für Kränkung, für Verletzung und oft auch für eine Narbe, die bleibt. Neuanfangen muss in dem Fall Nina, die Protagonistin in Ingrid Klosers Roman »Regentropfen fallen langsam«. Die junge Sängerin studiert an der Kunsthochschule, als sie plötzlich ihre Stimme verliert. In Wien nimmt sie Privatunterricht bei Eva, einer unkonventionellen Gesangslehrerin, deren erste Einschätzung lautet: »Deine natürliche Stimme hat sich zurückgezogen wie ein Kind, das Angst hat, bestraft zu werden.« Ingrid Kloser, geboren 1962 in Hard am Bodensee, ist eine vorsichtige Erzählerin. Der Kern ihrer Botschaften liegt zwischen den Zeilen. »Regentropfen fallen langsam« ist ein politischer Roman, der den Druck aufzeigt, der in westlichen Gesellschaften auf Frauen lastet. Kloser erzählt Ninas Heldenreise als gemeinschaftlichen Prozess. Das Buch gliedert sie in vier Abschnitte. Jeweils steht eine andere Figur im Zentrum: erst Eva, dann Marc, Yuko und am Ende Nina. Die Suche nach der eigenen Stimme wird zur Geschichte einer Selbstermächtigung abseits von klassischen Karrierepfaden und Lebensentwürfen.

Mit »Regentropfen fallen langsam« hat sich Kloser in eine politische Erzähltradition eingeschrieben, die man zugleich doch auch abends zum Träumen und Wohlfühlen lesen kann. Und diesen Spagat muss eine Erzählstimme erst einmal schaffen. ■



Ingrid Kloser  
**Regentropfen fallen langsam**  
Piper, 192 S.

## Sechs Jahre später

Der Mediziner Gernot Rainer arbeitet in seinem Romandebüt »Bruchlinien« die Pandemie auf.

Von Christina Vettorazzi

Dieser Roman kann vieles, doch ganz besonders Empathie. Der Lungenfacharzt Gernot Rainer, Jahrgang 1978, hat ein Buch über die Pandemie geschrieben. Der Name ist Programm: »Bruchlinien« zeichnet Radikalisierungen nach, die 2020 begannen und sich seither entfaltet haben. Rainer lässt dabei unterschiedliche Erzählstimmen zu Wort kommen: Einen Lehrer, der versucht, seine Klasse durchzubringen. Eine Schauspielerin, die durch Covid-19 möglicherweise ihren großen Erfolg versäumt. Und eine Mutter, die ein Kind mit Vorerkrankung hat. Alle Figuren eint, dass die Pandemie ihr Leben verändert, doch ist es weniger die medizinische Krise, die diese Menschen trifft. Es sind die zwischenmenschlichen Herausforderungen, die sich zur Katastrophe entwickeln. So schreibt Rainer: »Es beginnt nie mit einem großen Ereignis. Zerwürfnisse entstehen leise, wie Schatten, die sich über eine Wand legen.« Man könnte nun annehmen, dass Rainer als Lungenfacharzt an mindestens einer Stelle im Buch urteilt. Das wäre nicht verwerflich, nur menschlich. Doch er unterlässt es gänzlich. Stattdessen erzählt der gebürtige Kärntner respektvoll von den Sorgen und Herausforderungen der Figuren. So entsteht das Bild einer Entwicklung, die nachvollziehbar und doch keineswegs weniger problematisch ist. Rainer hat als Autor des Sachbuchs »Kampf der Klassenmedizin« bereits bewiesen, dass er schreiben kann. Mit »Bruchlinien« ist ihm ein Roman gelungen, der bleiben wird. Vielleicht schon bald als Schullektüre. ■



Gernot Rainer  
**Bruchlinien**  
Kremayr & Scheriau, 264 S.

## »Tage wie eine endlos lange Rolle Butterbrotpapier«

Linda Stift ist zurück und belebt mit lakonischem Humor sich verengende Lebenswege.

Von Maria Leitner

Eine ältere Frau – Witwe mit Hund – geht regelmäßig in einen Swingerclub. Eine junge Ich-Erzählerin verliert in der Paarbeziehung zunehmend ihre Unbekümmertheit. Beide schreiben, die eine immer weniger durch den Frust des Alterwerdens, die andere durch Kinderbetreuung und Eheleben. Sonst scheinen sie nichts gemeinsam zu haben. Linda Stift, geb. 1969 in der Südsteiermark, hat sich länger rar gemacht im Literaturbetrieb. Umso erfreulicher, dass in »Das Meer hat keine Scheibe« alles da ist, was ihre bisherigen Bücher so außergewöhnlich machte, wenn auch vielleicht etwas gezähmter. Zentral, wie könnte es anders sein, das Thema Nähe-Distanz. In »Kein einziger Tag« hatte Stift es auf die Spitze getrieben, hier lässt sie es parallel von zwei Frauen, einmal mit, einmal ohne feste Partnerschaft, durchleben. Das Rollenspiel ist im Swingerclub offensichtlich, im Leben der Ich-Erzählerin als Episode in einer Zweitwohnung verspielter (den Sex »übernimmt« hier irgendwann die skurrile amerikanische Autorin Charla Muller mit ihrem Buch »365 Nächte«). Besonders schön: Das jüngere »Ich« erzählt chronologisch nach vorne, die Kapitel der älteren Frau gehen als Erinnerungen in der Zeit zurück, in die wunderbar beschriebenen, keineswegs idyllischen steirischen Weinberge. Linda Stift baut Erwartungen auf, lässt dann einiges offen und enttäuscht spannungsmäßig trotzdem nicht. Dass man hinter manchen Details wieder Autobiografisches vermutet, hat sie sicher vorhergesehen. ■



Linda Stift  
**Das Meer hat keine Scheibe**  
Limbus, 208 S.

## Durch die Linse der Zeit

In knapper Sprache, glasklar analysierend und ohne Pathos erschafft Käthe Kratz starke Bilder eines – ihres – Lebens.

Von Maria Leitner

Käthe Kratz, geboren 1947 in Salzburg, ist zweifelsohne Pionierin des Frauenfilms und der feministischen Bewegung. Dass ihrem Werk erst 2020 eine Retrospektive gewidmet wurde, erklärt sich in dieser außergewöhnlichen Autobiografie. Da ist zunächst »das Mädchen«: als evangelisch, Linkshänderin, mit Bubikopf und in kurzen Kleidchen statt wadenlanger Dirndl eine Außenseiterin. Sie lernt nur fürs Durchkommen, wird sich später für ihre »umfassende Unwissenheit« schämen. Die »junge Frau« dann lässt in einer Wiener Substandardwohnung die ewig klagende Mutter und den politisierenden Vater hinter sich, beginnt ihr Studium an der Filmakademie und findet in der Welt der Frauenbewegung eine »politische Heimat«. Die ältere Frau wird eine bittere Bilanz ziehen – keine Neugier mehr, der Lebenskraft beraubt – und in Kroatien ein Haus suchen. Als letzten Kraftakt schreibt sie »an und für ihre Tochter«, die sich, wie damals auch sie, nicht für das Leben der Mutter zu interessieren scheint. Käthe Kratz spricht offen über Naivität, die Fremdheit zwischen ihr und den Eltern, die äußerst problematischen Beziehungen, und urteilt dabei strenger über sich selber als über untreue Liebhaber. Indem sie nur vom »Mädchen« oder der »Frau« spricht, erweitert sie individuelle Erfahrungen zu allgemeinen, der Untertitel ihres Buches – »Erfahrenes, Verschüttetes, Gefundenes« – findet seine Umkehrung in der knappen Zusammenfassung der österreichischen Nachkriegsgeschichte: Nicht-Wissen, Leugnen, Vergessen. Großartig. ■



Käthe Kratz  
Schwindelfrei  
Elster & Salis Wien, 453 S.

## In der Katastrophenzeit

Elisabeth Schmidauers Roman über eine postapokalyptische Welt und eine Familie darin

Von Alexander Kluy

Es ist der erste Frühling nach einem postapokalyptischen Winter. Es gibt keinen Strom mehr, kein fließendes Wasser, alle digitalen wie elektronischen Innovationen wurden auf einen Schlag Elektromüll. Die Familie der Ich-Erzählerin in Elisabeth Schmidauers »Nach dem Ende«, die generationenlang eine Apotheke betrieben hat, muss sich wie alle anderen auf primitivem Lebenshaltungsniveau durchschlagen. Es hat sie aufs Dorf hinausgetrieben, wo sie, ohne über agrarisches Wissen zu verfügen, irgendwie mit ihrer Hände Arbeit zu überleben trachten. Sie leben, wie alle anderen auch, vom Tausch, ein Teppich etwa gegen ein Paar Winterschuhe. Seuchen dezimieren den Viehbestand und raffen Menschen dahin. Ein mattes Glück, dass die Ich-Erzählerin noch vor der Katastrophe einen längeren Survival-Kurs in Kanada besucht hat und sich in wilder Natur als Jägerin behaupten kann.

Dies ist der, zählt man den 2019 erschienenen Krimi »Mord für Anfänger und Fortgeschrittene« extra, fünfte, eingängig geschriebene, gut zu lesende, dramaturgisch abwechslungsreiche Roman Elisabeth Schmidauers, gebürtig aus Linz und lange im Wiener Schuldienst tätig. Hat sie im Vorgänger-Buch »Fanzi« Weltkrieg, Schuld und Schweigen unter die belletristische Lupe gelegt, fragt sie nun: Was ist Gemeinschaft? Wie viel extreme Verrohung hält sie aus? Wie strapazierbar ist eine Gemeinschaft namens Familie? Wie sehr und wie lang? Und was passiert, wenn Solidarität und Empathie zu erodieren beginnen? Und: Wird der nächste Winter noch härter? ■



Elisabeth Schmidauer  
Nach dem Ende  
Picus, 288 S.

## »eine richtig geile Arbeiter\*innenkinderbiografie«

Wut und Selbstironie: Markus Köhles »Arbeiterkind«

Von Alexandru Bulucz

In der Geschichte der Arbeiterlyrik lässt sich eine Entwicklung beobachten, die sich unter anderem an Heinz Ludwig Arnolds Anthologie »Arbeiterlyrik 1842–1932« nachvollziehen lässt. Zu Beginn stammen viele Gedichte von bürgerlichen Autoren, dann traten zunehmend Dichter aus der Arbeiterschaft hinzu. Auch thematisch verschob sich die Arbeiterlyrik: vom politischen Kampflied und den Anliegen der Arbeiterbewegung zu konkreten Erfahrungen des Arbeitslebens. Seit in den 1970er/80er Jahren auch Arbeiterkinder in bürgerliche Bildungs- und Kulturräume gelangten und dies selbst zum literarischen Gegenstand wurde, auch »Arbeiterkindlyrik«. Ein aktuelles Beispiel dafür ist Markus Köhles buchlanges Gedicht »Arbeiterkind«, das die Ambivalenzen, Herausforderungen und Identitätsfragen eines solchen Daseins auslotet. Das Gefühl des Andersseins tritt in der Beschreibung des Arbeiterkindes als »anders«, ja »sogar anders«, hervor – jemand, der um Anerkennung und Selbstbehauptung ringt und zugleich das Gefühl hat, »nie genug« zu sein. »Klassenzugehörigkeitsgefühl« und »Klassenscham« scheinen dabei ein und dasselbe zu sein. Ein Bezugspunkt bleibt die Familie, das »Familien-Uns« und »Uns-Universum« inmitten von Verzicht, harter Arbeit und gegenseitiger Unterstützung. Daraus erklären sich auch Wut und Selbstironie des Arbeiterkindes, das Jovana Reisingers Idee, »eine richtig geile Arbeiter\*innenkinderbiografie« zu schreiben, »appreciates« und doch ablehnt. Klare Empfehlung! ■



Markus Köhle  
Arbeiterkind  
Ritter Literatur, 128 S.

# Sehenden AUGES BLIND

Von Sylvia Treudl

## Anna Felnhofers Roman »Prosopon«, der schwierige zweite Titel, wird zu Recht als Meisterwerk rezipiert.

Manche Menschen brüsten sich damit, »niemals ein Gesicht zu vergessen«, andere sind meisterhaft im Merken von Namen oder Telefonnummern – den meisten ist es aber peinlich vertraut, jemanden, dem man mehrfach begegnet ist, nicht wiederzuerkennen. Das hat aber nichts mit der fatalen Wahrnehmungsstörung Prosopagnosie, landläufig als »Gesichtsblindheit« bekannt, zu tun. Bei völlig normaler Sehkraft ist es Betroffenen schwer bis unmöglich, andere anhand des Gesichts zu erkennen – Familienmitglieder, vertraute oder weniger Bekannte – sogar das eigene Spiegelbild bleibt undecodierbar. Was das im Alltag bedeutet, ist im Wortsinn unvorstellbar.

Ausgehend von dieser Störung, legt die vielfach für ihr Schreiben ausgezeichnete Autorin Anna Felnhofer ihren beeindruckenden Roman an – der sowohl im Juni als auch im Juli 2026 die ORF-Bestenliste auf Platz 1 anführte.

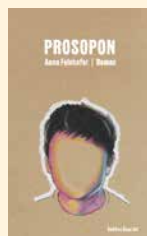
Anna Felnhofer wurde für ihr Debüt »Schnittbild« (Luftschacht, 2021) mit der Buchprämie der Stadt Wien und dem Franz-Tumler-Literaturpreis 2021 gewürdigt. Sie ist Wissenschaftlerin, Klinische Psychologin sowie Gründerin und Leiterin des Pediatric Virtual Reality Laboratory an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde der MedUni Wien. Mit ihrem zweiten Roman geht sie allerdings sehr viel weiter, als sich auf ein »Krankheitsbild« zu kon-

zentrieren. In glasklarer Sprache, die teilweise eine an die Schmerzgrenze gehende, schlichte Schönheit präsentiert, spielt die Störung zwar eine wesentliche Rolle, aber die Metaebene ist nicht weniger verstörend.

Johanna, die Ich-Erzählerin, ist mit ihrem Mann Jakob, der eigentlich Johan heißt und der Vater des gemeinsamen siebenjährigen Finn ist, im letzten Höllenkreis angelangt. Finn liegt nach einem schweren Unfall im Koma und jede Nacht wird erwartet, dass dieses junge Leben zu Ende geht. So beginnt der erschütternde Roman. Und die knirschenden Zahnräder, die sich um die Frage der Schuld, der Verantwortung für Finns Unfall drehen, beginnen ihr Werk. Ist es an Jakob/Johan gelegen, der an Gesichtsblindheit leidet, hat er den Buben beim Abholen von der Schule nicht geschützt, nicht erkannt? Das Kind legt einen aggressiven, nicht zu bändigenden Charakter an den Tag, während Jakob/Johan selbst eine traumatische Geschichte durchlebt hat. Er treibt auch Johanna an den Rand ihrer Möglichkeiten und kann keine tragfähige Beziehung aufbauen, weil er selbst eine verlorene Seele ist – gefangen in

Einsamkeit und Haltlosigkeit. Johanna versucht zu verstehen und distanziert sich: Nicht aus Kälte räumt sie das Zimmer ihres sterbenden Kindes leer, sondern aus Schmerz. Und sie muss sich in ihrem selbstmitleidlosen Nachdenken eingestehen, dass vieles schiefgegangen ist – was nicht nur mit Jakobs/Johans Beeinträchtigung zu tun hat. Man hat so schön angefangen: der richtige Wiener Bezirk, die geschmackvoll eingerichtete Wohnung – »wir hatten dabei trotz alledem am Ende das Versprechen eines derart geordneten Daseins nicht einlösen können. Jetzt sind wir hier. In der vielbeschworenen Mitte. In Sichtweite der vierzig noch. Und haben doch kaum mehr als diesen einen Wunsch hinüberretten können, der eigentlich, bei eingehender Betrachtung, kein Wunsch ist, sondern die aus einer Bedrängnis geborene Notwendigkeit – noch ein einziges Mal in diesem Leben von null zu starten.«

Anna Felnhofer hat ein sehr kluges, ein weises und auch gnadenlos ehrliches Buch geschrieben – keine therapeutischen Wohlfühlsätze, die desaströse Familienzusammenhänge weichzeichnen, sondern über die Wahrheit des (möglichen) Scheiterns. ■



Anna Felnhofer  
**Prosopon**  
Luftschacht, 259 S.

## Gelungene Momente

### Ein Versuch, das Vaterleben auszuprobieren

Von Sieglinde Wöhrer

Sein Vater war ein ausgeglichener Mensch, der sich im Mittelmaß der Dinge wohlfühlte und der sich nicht in der Arbeit verwirklichte, sondern Hobbys hatte. Er kümmerte sich um den Garten, engagierte sich im Bowlingverein, baute Modellflugzeuge und traf sich mit Kollegen im Wohnwagenverein. Er brauchte keine großen Ambitionen und lebte für die unscheinbaren Alltagsmomente in einer mühelosen Zufriedenheit. Schon als Kind bricht der Sohn aus dieser Gleichförmigkeit aus. Er will gewinnen, läuft dem Erfolg hinterher und steht immer unter Strom. In oft langen Monologen erzählt Gögl in seinem Debüt von einem Ich-Erzähler um die 40, der nach dem Tod seines Vaters Wege sucht, um den schweren Verlust innerlich zu verarbeiten. Was dabei an die Oberfläche kommt, ist neben Kindheitserinnerungen und Träumen auch ein Gefühl des Ungenügens, der Vater-Sohn-Beziehung nicht gerecht geworden zu sein. »Ich wollte, dass es gut war zwischen uns. Ich suchte nach einem Beweis, dass es gut war.« In den ersten Monaten nach dessen Tod wird der Vater für ihn zu einer Art Symbolfigur für eine Lebensweise, der er in drei Übungen über Wochen hinweg versucht, nachzuspüren: An Montagen will er die Vergangenheit ausblenden. Mittwochs trainiert er das bewusst langsame Gehen und an Freitagen mischt er sich unter Menschen, um in oberflächlichen Gesprächen ein Teil der Menge zu werden. Ein gelungenes Buch, das behutsam zwei gegensätzliche Lebensentwürfe durchleuchtet und

sich manchmal doch etwas zu sehr in belanglosen beruflichen Details des Protagonisten verliert. ■



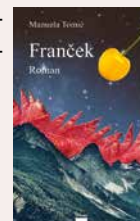
Hans-Joachim Gögl  
**Vatertag**  
Klett-Cotta, 288 S.

## Psychischer Höllenritt

»Franček« ist surreal und dicht, vor allem aber herausfordernd.

Von Sylvia Treudl

»... dass ich aus dem Krieg komme und der Krieg eben in mir ist und in mir bleibt und ich mit dem Krieg geboren wurde und mit dem Krieg sterben werde.« und »Mutter betete zu Gott, Vater zu Tito. Eines Tages sind beide verstummt.« Das sind die wenigen klaren Sätze der Protagonistin Frau B., die in einer psychiatrischen Einrichtung untergebracht ist und zunehmend mit ihrem »innerpsychischen Personal« zu tun hat – vornehmlich mit dem »Fratz«, der sie quält, und den sie nicht gebären kann oder auch nicht will. Und dann ist da aber auch noch der Franz, der kleine Franček, den sie offenbar zur Welt gebracht hat, an den sie sich aber nicht erinnert. Hat sie in der Folge ihr Kind getötet? Was erzählen ihr die Hebamme, der Arzt, der Anwalt und der Weiberheld, der vielleicht ja doch Franz' Vater ist? Was ist mit den Tiernischen und den Menschentieren, die ebenfalls im »Reihenhaus« wohnen? Manuela Tomić, geboren 1988 in Sarajevo und aufgewachsen in Völkermarkt, schreibt Prosa und Hörspiele; »Franček« ist ihr Romandebüt, das der Wieser Verlag als »Fiebertraum im surrealistischen Gewand« bezeichnet, »in dem Erinnerungen an die Osmanen, die Habsburger und den Krieg mit Kinderwünschen und weiblicher Zerstörungswut ineinanderfließen«. Dieser Wertung kann man folgen, muss man aber nicht. Eine weitere Lesart wäre, dass Menschen mit traumatischen (Kriegs-)Erfahrungen Gefahr laufen, von einem inneren Dämon malträtiert zu werden, der sie aus der Realität katapultieren kann – aber dass der eigentliche Wahnsinn der Krieg/die Gewalt ist. ■



Manuela Tomić  
**Franček**  
Wieser, 160 S.

## Debüt-Tipps



Jules und Elias' Kind ist anders: Es entwickelt sich langsamer, kann kaum sprechen. Luka Leben Debüt ist eine kräftige, sprachmächtige Erzählung über Mutterschaft und Gesellschaft.

Luka Leben  
**Nachts nur das Rauschen**  
Otto Müller, 282 S.



Der Vater des Ich-Erzählers ist krank und er muss zurück in das Dorf, in dem er aufgewachsen ist. Im frech-flotten Erzählton folgen wir ihm auf einer Reise zurück in die Kindheit und Jugend.

Gerhard Kummer  
**Die sanfte Wucht der Papierflieger**  
ueberreuter, 184 S.



Dies ist die Geschichte von »dem Mädchen« namens Alice, das aber doch gar nicht im Wunderland lebt. Ein experimenteller Roman, repetitiv und verspielt – und schon vor seiner Veröffentlichung ausgezeichnet.

Marlen Mairhofer  
**Alice**  
Jung und Jung, 128 S.

## Im Winterschlaf

**Mario Petuzzi** schwarzes Märchen-Romandebüt über eine alpine Anderswelt

*Von Alexander Kluy*

»Winterschlaf«: Wenn ein Roman so heißt, dann muss er nicht zwangsläufig von Tieren handeln, die einen ebensolchen halten. Im Debütroman des Mittdreißigers Mario Petuzzi ist es eine Frau, eine Mutter. Sie schläft schon seit Jahren auf wundersame Weise stets den Winter durch. Wird sie dann zu Beginn des Frühlings wach, schreibt sie auf, was ihr in Träumen an Bildern, Sätzen, Gleichnissen und delphischen Sprüchen in der REM-Phase kam. Auf dem abgelegenen Hof lebt sie mit Apo, dem Großvater ihrer beiden etwa zehn Jahre alten, optisch kaum unterscheidbaren Zwillinge, einer Tochter, einem Sohn. Diese beiden sind recht eigentlich die Augen und Ohren, durch die alles erzählt wird. Besucherinnen und Besucher, vom Leben, Schicksal und Krankheiten gebeutelt, strömen zum Haus, zur Frau, die als Seherin und Orakel gilt. Sie wollen gegen Honorar Antworten, Aussichten, Hoffnungen. Ein Deutscher bleibt und wird sogleich zum Arbeiten eingespannt. Dann taucht in der Nähe eine kleine Gruppe auf, öko-animistisch bewegt. Ein Veterinär, der die Frau medizinisch überwacht, spielt eine Rolle. Und außerdem vier Schildkröten.

Petuzzi stammt aus Hall, östlich von Innsbruck und lebt heute in Hatting, westlich von Innsbruck, er ist studierter Ökonom und Komparatist mit Aufenthalt im brasilianischen São Paulo. Er entwirft hier ein magisch-andersweltliches Szenario, ein schwarzes Anderswelt-Märchen, das nicht gerade gut endet. Erstaunlich, wie konsequent Petuzzi in kurzen Sätzen seinen sonoren Ton bis zum Ende durchhalten kann. ■



Mario Petuzzi  
**Winterschlaf**  
Diogenes, 240 S.

## Wiener Unterwelt

**Ein Buch für Leser/innen, die labyrinthische Abzweigungen lieben**

*Von Sylvia Treudl*

Nein, es geht nicht um Ganoven und auch der »dritte Mann« wird nur anitiert in diesem erstaunlichen Debüt, das sich durch das Tunnelsystem unter Wien bewegt. Die Protagonistin Merian führt Besucher/innen durch diese stille Welt, in der sich eine spezielle Rohrpost befunden hat – zum Transport von Verstorbenen, die unterirdisch zum 1874 neu eröffneten Zentralfriedhof befördert wurden: mit der »Pneumatischen«. So erzählt es nach dem Willen der Autorin Wipauer die Protagonistin Merian, die hier ihr gesamtes junges Leben verbracht hat. Sarah Wipauer ist eine Meisterin der falschen Spuren, die sie genüsslich auslegt, indem sie Stadtlegenden und Faktisches mischt. Tatsache ist, dass das Projekt »Pneumatische Leichenbeförderung«, 1873/1874 von Ingenieur Franz Ritter von Felbinger und dem Architekten Josef Hudetz entworfen, nie verwirklicht wurde. Die Sinologin, Literaturwissenschaftlerin und Mitarbeiterin am Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie erzählt anderes und lässt die »Pneumatische« 2003 schließen. Merian, eine sehr spezielle Persönlichkeit, bleibt als Tourguide im Untergrund. Ihre aktuelle Gruppe, bestehend aus vier jungen, arroganten, besserwisserischen Männern, wird sich noch wundern. In diesem Band wird nichts schnell heruntererzählt. Leser/innen müssen sich einlassen auf diesen skurrilen Roman, in dem Erzählungen wie Schachtelteufelchen aus den Geschichten springen, die mitunter eine anders gewendelte Auseinandersetzung mit Tod und Erinnerung präsentieren – herrlich unterspickt mit wienerischen Ausdrücken. ■



Sarah Wipauer  
**Fehlende Gespenster**  
Residenz, 368 S.



Das frühe Erwachsenenalter in den 2000ern: Ultra-Millennial Verena Bogner hat mit »I am cringe, but I am free« nicht nur ihr Debüt, sondern auch eine Hommage an ein Jahrzehnt geschrieben.

Verena Bogner  
**I am cringe, but I am free**  
park x ullstein, 256 S.



Langsam nähern sie sich an, das Ich und das Du. Ein Schritt nach dem anderen, wie die leichten Wogen des Meeres, tauchen wir in die komplexe Beziehung der beiden Frauen ein.

Katharina J. Ferner  
**Wir lieben nachts**  
Haymon, 224 S.



Ein verlassenes Haus, seine frühere Bewohnerin und seine Erinnerungen: Im Debütroman von Evelyn Bubich wird Gewalt an Frauen poetisch und radikal thematisiert.

Evelyn Bubich  
**All These Pretty Girls**  
Otto Müller, 160 S.  
ET: 5. Oktober



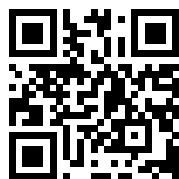
# Ganz Wien packt das Lesefieber

Ende November ist es wieder an der Zeit, sich voll und ganz der literarischen Welt zu verschreiben.

Über fünf Tage hinweg hat die BUCH WIEN auch im Herbst 2026 wieder ein Programm kuratiert, das keine Wünsche offenlässt. Neben den alljährlichen Publikumsgesprächen, Q&As und Debatten werden die beliebten »Live-Podcasts« heuer weiter ausgebaut – mit dabei sind unter anderem Formate von DER STANDARD, NDR und DIE ZEIT. Besonders hervorzuheben ist die Teilnahme der beiden Nobelpreisträger/innen László Krasznahorkai (Literatur) und Oleksandra Matviichuk (Frieden). Betrachtet man die Namensliste noch etwas genauer, finden sich dort außerdem internationale Größen wie Tash Aw, Sharon Dodua Otoo und Claudia Durastanti sowie nationale Bekanntheiten wie Renate Welsh, Birgit Birnbacher und Paulus Hochgatterer.

Durch die Messe zieht sich heuer der Themenschwerpunkt »Update Ukraine« und behandelt damit Buchprojekte ukrainischer Künstler/innen, deren Entstehungsprozess unter Kriegsbedingungen und die Zukunft des Landes.

Die BUCH WIEN setzt damit noch stärker auf mittel-, ost- und südosteuropäische Literatur. Die BUCHKULTUR-Redaktion hat eine Auswahl an persönlichen Messe-Highlights heimischer Autor/innen zusammengestellt, für alle, die ihre Vorfreude auf die BUCH WIEN kaum noch zügeln können. ■



**BUCH WIEN**  
**Messe und Festival**  
**Vom 25. bis 29. November**  
**Halle D, Messe Wien**  
**Tickets sind hier erhältlich:**  
**[buchwien.at](http://buchwien.at)**

Die Burgenländerin hat mit »Nincshof«, einer skurrilen Geschichte aus ihrer Heimat, für Aufsehen gesorgt; der Text »Das Gurkerl« wurde beim Bachmann-Wettbewerb 2024 mit dem Publikumspreis belohnt. Und nun also ihr zweiter Roman, in dem sie das Doppelgänger-Motiv aufgreift: Hendrik Popom, nach Selbstaussage »ein unerträglich patscherter grünschnäbliger Kerl«, Ende zwanzig, ist der Ich-Erzähler. Er trifft eines Abends auf Hendrik Popóm, eine etwas ältere, elegantere Version seiner selbst: »Dieser Mann war ich«. Bevor er sich aber diesem Problem widmen kann, muss er erst einmal die Trennung von seiner Freundin Anja verkräften. ■

**Konrad Holzer, siehe Seite 6**



Johanna Sebauer  
**Popóm**  
 DuMont, 224 S.

In wenigen Strichen skizziert Birnbacher das Porträt einer Familie, in der sich die »Unrast« von Generation zu Generation vererbt, diese »Unrast jener, die das richtige Leben am falschen Ort durchziehen, aber bei vollem Bewusstsein.« Ja, Mutter Ann war früher ein wildes Kind gewesen, aber keiner wäre auf die Idee gekommen, sie wegen »ein bisschen Energie« zum Arzt zu bringen. Heute sind sie beide in Behandlung, Mutter und Sohn, um »mit Geduld mit ihrer Wesensart im Alltag besser umzugehen«, die Pillen dabei stets griffbereit in der Tasche. Und hier ist sie wieder, diese unkomplizierte Leiwandheit, mit der Birgit Birnbacher ihre Geschichten erzählt, ohne großes Tamtam, selbst wenn es ans Eingemachte geht, immer ein wenig Understatement, immer ein wenig Humor, und niemals zu wenig Mitgefühl und Herzengüte. ■

**Barbara Kadletz in BUCHKULTUR 225**



Birgit Birnbacher  
**Sie wollen uns erzählen**  
 Zsolnay, 224 S.



# Buch Wien

## Messe und Festival

Diesmal sind es nicht die rauchenden Scheiterhaufen im indischen Varanasi, diesmal taucht der Büchner-Preisträger auf: Neue in Blut und Jauche seiner Kärntner Kindheit und Jugend ein. Er scheint all das, »Schmerz und Trauer, Unglück und Gewalt«, noch nicht bewältigt zu haben. Wie schon in seinem ersten, nahezu 50 Jahre alten Buch »Menschenkind« (Suhrkamp, 1979), holt er seine Lebensmenschen wieder hervor: Neben der stummen Mutter und dem allgegenwärtigen Vater (»Lass dich heimgeigen, Vater, oder Den Tod ins Herz mir schreibe«, Suhrkamp, 2018), der ihm Erzfeind ist und nie Erzfreund wurde, rückt nun die Schwester Maria, genannt »das Mitzele«, zur

Begleiterin seines Lebens auf. ■

**Konrad Holzer in BUCHKULTUR 225**



Josef Winkler  
**Das Glück ist ein Engel  
mit ernstem Gesicht**  
Suhrkamp, 431 S.

Paulus Hochgatterer hat sich Zeit gelassen für sein neues Buch »Mio und die Unsterblichkeit«. Und es hat sich ausgezahlt, darauf zu warten. Mio ist in Hochgatterers Buch eine Katze mit neun Leben, die zuerst Maid Marian heißt, dann aber von Ingemar, dem Ich-Erzähler des Romans, umgetauft wird. Ingemar hat SMA Typ 2, also spinale Muskelatrophie. Der Junge denkt gerne philosophisch, das hat er schon als Kind gemacht. Jetzt schreibt er alles auf. Hochgatterer drückt nie aufs Gefühl, da ist sein Held sehr streng mit sich, wenn es um »Kitschdinge« geht. Zur Katze Mio nur so viel, dass ihr der letzte Satz gehört: »Es ist völlig egal, ob sie gerade ein Leben verbraucht hat oder nicht.«

Ja, und dann ist das Buch zu Ende, aber noch lange nicht die Beschäftigung damit. ■

**Konrad Holzer, siehe Seite 7**



Paulus Hochgatterer  
**Mio und die Unsterblichkeit**  
Zsolnay, 144 S.

Scurrile, den Wissenschaften zugewandte Figuren sind in jüngster Vergangenheit oft im Zentrum österreichischer Neuerscheinungen gestanden, etwa in Romanen von Raphaela Edelbauer oder von Clemens J. Setz. Nun schlägt Elias Hirschl in dieselbe Kerbe: Sein Roman »Schleifen« erzählt von Franziska Denk, die im Umfeld des Wiener Kreises aufwächst und mit einem heimtückischen Leiden zu kämpfen hat: Sobald sie von einer beliebigen Krankheit liest oder hört, bricht diese sofort in ihr aus. Sie bemerkt aber, dass einzelne Wörter aus toten Sprachen ihre Beschwerden lindern, daher saugt sie jede Sprache auf wie ein Schwamm. Sie wird ein Leben lang nach der perfekten Sprache

suchen und dabei herausfinden, welche Macht man mit Sprachen ausüben kann. ■

**Andreas Knabl in BUCHKULTUR 224**



Elias Hirschl  
**Schleifen**  
Zsolnay, 416 S.

Veit ist aufs Land gezogen, Dora in der Stadt geblieben. Sie schreiben einander Briefe, keine Mails, keine Telefonate. Ein Experiment? Aufgestaute Gedanken über die Welt als globale Haftanstalt: Xaver Bayer spielt gerne mit literarischen Formen und widmet sich diesmal einer ganz »unzeitgemäßen«. »Metaphysische Schwindelgefühle«, wie Michael Braun in der FRANKFURTER RUNDSCHAU über Xaver Bayer schrieb, sind in »Hauch« nicht zu erwarten, der Titel ist ja auch schon leise. Es entwickeln sich aber daraus Blicke auf die Welt und (unlösbare) Fragen, wie ihr zu begegnen: ausweichen, eine Depression entwickeln oder der Wut freien Lauf lassen? Auf jeden

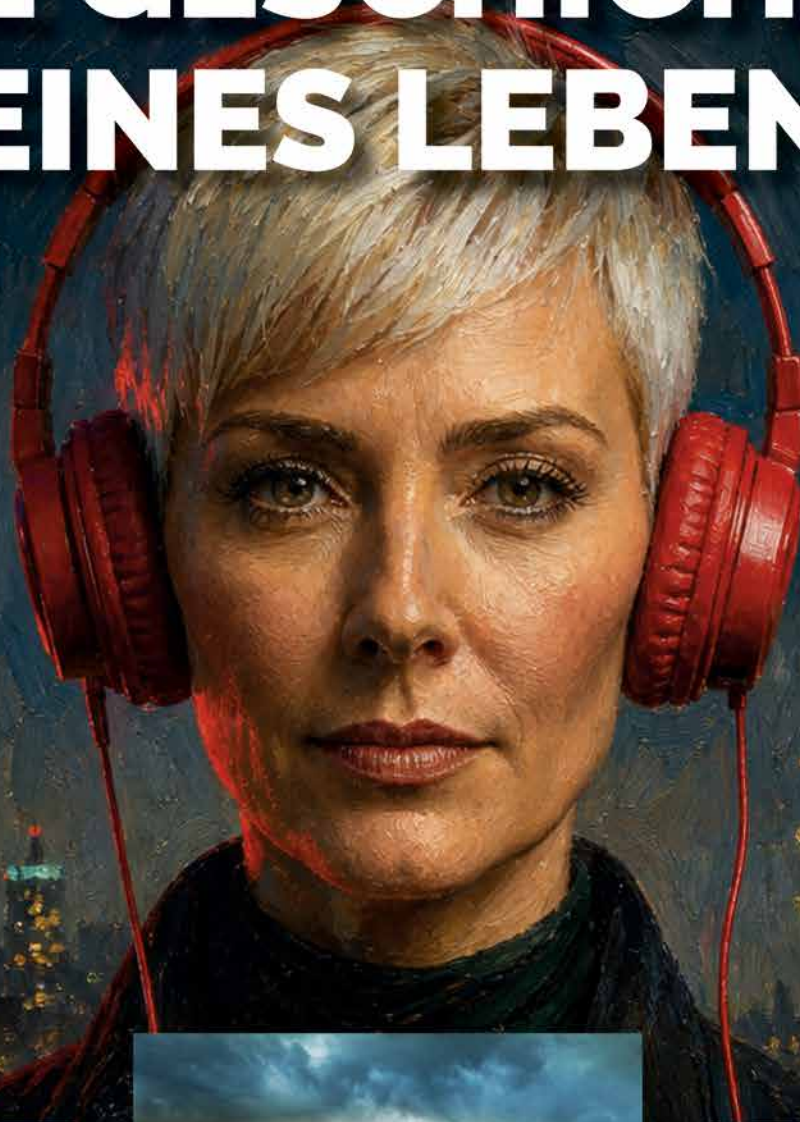
Fall bemerkenswert, dieser Briefroman um der Form willen. ■

**Maria Leitner in BUCHKULTUR 225**



Xaver Bayer  
**Hauch**  
Jung und Jung, 224 S.

# DIE GESCHICHTE DEINES LEBENS



Phantastische Hörbücher von Beate Maxian

**LAUSCH**

[www.lausch-medien.de](http://www.lausch-medien.de)

AI

# Bücherland Österreich

Einmal quer durch Österreich!  
Auf den nächsten Seiten stellen wir Ihnen die  
neun Bundesländer in Büchern vor.



## Vorarlberg

**NS-Vergangenheit, eine Stadt, die erzählt, und ein traditionsreiches Unternehmen: Das ist das westlichste Bundesland.**

Zwischen 1939 und 1945 wurden in Vorarlberg 17 Südtiroler Siedlungen errichtet. Ausschlaggebend dafür war die Umsiedlung von Südtiroler/innen aus dem faschistischen Italien in das dem NS-Regime dienende Vorarlberg. Die Denkmalforscherin Catherine Sark inspiziert jede dieser Siedlungen und stellt sich der Frage nach dem Umgang mit dem NS-Bauerbe. Bei der Untersuchung der Anlagen werden diese in Bezug auf Architektur, soziale Zusammenhänge und Stadtplanung unter die Lupe genommen. Welche Komponenten maßgeblich bei der Entscheidung über Denkmalschutz und Unterschutzstellung der Siedlungen sind, verdeutlicht die Forscherin in ihrem Sachbuch.

Aus dem Archiv eines Zeitzeugen: Joseph Wisnicki hat in »Mich kriegt ihr nicht! Als polnischer Jude auf der Flucht in Vorarlberg« seine Lebensgeschichte niedergeschrieben. 1916 in Częstochowa, einer der größten jüdischen Gemeinden Polens, geboren und aufgewachsen, erzählt der zu Beginn als Soldat Dienende von seiner Flucht durch Polen, Österreich und schließlich seiner Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Die Aufzeichnungen und Abbildungen erwähnen Menschen, die für ihn auf diesem Weg unentbehrlich waren, und jene, die ihm den Weg in unermesslichem Ausmaß erschwerten. »Mich kriegt ihr nicht!« erscheint hier erstmals auf Deutsch und ist eine nahbare Aufforderung zum Erinnern.

Neben QR-Codes, die zu diversen Rundwegen und Archiven zum Anhören führen, ist dieses Kinder-

sachbuch über die Geschichte der kleinen Gemeinde Lustenau auch mit ansehnlichen Illustrationen und Skizzen ausgestattet. Was das Buch aber von den meisten anderen abhebt, sind die Mitmach-Aufgaben, die dazu einladen, aus eigenem Antrieb zu forschen, zu grübeln oder sich schlicht und einfach kreativ auszuleben. Was mit Karl dem Dicken beginnt, schließt die Senftube ab. Gewitzt erzählen eine Sitzunterlage, eine Katze, ein Stein, aber natürlich auch menschliche Bewohner/innen von Lustenaus Vergangenheit sowie seiner historischen und geographischen Entwicklung.

Es ist ein Vorarlberger Traditionsunternehmen: Die spätere Weltmarke für Textilien wurde vor gut 100 Jahren unter dem Namen »Elastisana« gegründet; in den 60er und 70er Jahren wurde sie dann über die Grenzen hinaus unter dem Namen »Mäser« bekannt. Der ehemalige Direktor der HAK Bregenz hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Geschichte der Firma en détail niederzuschreiben. Zwar ist der Duktus dieses Buches bewusst eher wirtschaftswissenschaftlicher Natur denn breit zugängliche Dokumentation, nichtsdestoweniger ermöglicht die Lektüre nicht nur den nostalgisch schweifenden Blick in die Vergangenheit, sondern erfüllt auch den Zweck, den Manfred Hämmerle sich bereits im Vorwort auf die Fahnen schreibt: Das Hochhalten der Erinnerung an Aufstieg und Niedergang dieses paradigmatischen Vorarlberger Unternehmens, das ab den 80ern immer weiter abbaute, 1995 verkauft wurde und 2001 schließlich Konkurs anmelden musste. ■



Catherine Sark  
**Die Südtiroler  
Siedlungen  
in Vorarlberg**  
Böhlau, 469 S.



Joseph Wisnicki  
**Mich kriegt  
ihr nicht! Als  
polnischer Jude  
auf der Flucht in  
Vorarlberg**  
Tyrolia, 160 S.



Carmen Porod-  
Lajtos, Julia Porod  
**Lustenau erzählt**  
Buchverlag, 64 S.



Manfred Hämmerle  
**m/ä/s/e/r –  
Elastisana.  
Beginn, Aufstieg  
und Ende eines  
Dornbirner Textil-  
unternehmens**  
edition V, 288 S.



Bernhard Barta  
**Zell am See und sein Grand Hotel**  
Böhlau, 360 S.



Katharina Eigner  
**Nichts verblasst für immer. Ein Salzburg Krimi**  
Haymon Krimi, 416 S.



Eva Krallinger-Gruber, Matthias Gruber  
**Sie setzt sich ans Klavier. Nannerl. Das Leben von Maria Anna Mozart**  
Anton Pustet, 72 S.



Bettina Egger  
**Stefan Zweigs Die Welt von Gestern**  
Anton Pustet, 184 S.

# Salzburg

**Zwischen Grand Hotels, Familie Mozart und Stefan Zweig – Salzburg hat kulturell einiges zu bieten.**

Mitten im Tourismus-Hotspot Zell am See findet man das mittlerweile 130 Jahre alte Grand Hotel, das seit 1996 im Besitz der fünften Eigentümer/innenfamilie ist. Bernhard Barta durchleuchtet die Geschichte der romantischen Salzburger Urlaubsdestination. Carl Böhm ließ um 1900 sein Grand Hotel erbauen, das rasch von namhaften Persönlichkeiten aufgesucht wurde und somit den Pinzgau bis heute maßgeblich beeinflusst. Wenn man also das frühe Hotelgästebuch betrachtet, könnte man das Grand Hotel in seinen Anfangsjahren wohl als das »Chelsea Hotel« Österreichs bezeichnen – so verewigten sich dort keine Geringeren als Richard Strauss und Jean-Paul Sartre.

Wer selbst plant, in Zukunft inmitten der Salzburger Alpen zu verweilen, wird mit Empfehlungen und Ausflugstipps ausgestattet.

Marianne weiß genau, was sie will: Anders als ihre Eltern es sich für sie wünschen, will sie weit weg von Leogang – fort von ihrem engstirnigen, unzufriedenen Vater und ihrer resignierten Mutter. Ihr Ziel lautet Wien, wo die 18-Jährige anstrebt, ihrem Traum vom Medizinstudium nachzugehen. Unabhängig möchte sie sein, nach einem Leben abseits des Klischees einer verköpfigen Familie mit Mann und Kindern sehnt sie sich. Bei ihrer Karriereplanung spielen romantische Beziehungen jeglicher Art keine Rolle. Bis »Fuchs« unerwartet in ihr Leben tritt und sich Marianne immer weiter von der zuvor so klaren Vorstellung ihrer Zukunft entfernt.

»Wo immer sie auftritt, staunen die Menschen.« Maria Anna Mozart ist ein Kind, als sie das erste Mal vor Publikum Klavier spielt und sich auf die ersten Konzertreisen begibt. Sie und ihr Bruder gelten als Ausnahmetalente, als Wunderkinder. Sie spielen vor Königen, in Palästen und an weit entfernten Orten. Als Maria Anna, auch bekannt als »Nannerl«, 17 Jahre alt ist, beschließt ihr Vater, sie nicht länger auf Reisen mitzunehmen – sie soll den Tätigkeiten einer jun-

gen Frau nachgehen. In Form einer sanft und froh illustrierten Bildergeschichte erzählt das Buch das oft unbeachtete, vergessene Leben einer herausragenden Klavierspielerin.

Es ist die Epoche der Wiener Moderne, die Blütezeit der Kunst und Kultur. Auch der junge Stefan Zweig verfällt dem wimmelnden Wien und entdeckt das Dichten und Philosophieren für sich. Der Schriftsteller beschreibt die Jahre vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs als die schönsten seines Lebens und erzählt in dieser Graphic Novel von all den Begegnungen und Orten, die ihn auf seinem Weg beeinflussen haben.

Stefan Zweigs autobiografisches Werk wurde von Bettina Egger neu adaptiert. Durch nahbare Visualisierungen lässt sie die Lesenden an seinem Erleben teilhaben. Von seinem Aufwachsen in Wien bis hin zu seinem Leben im Exil in Brasilien erzählt die Autorin und Zeichnerin die Geschichte eines der prägendsten österreichischen Schriftsteller. ■



Foto: werdepate via Pixabay

# Tirol

Was macht die Tiroler/innen aus?  
Auf jeden Fall eine Menge Fantasie,  
wie diese Bücher beweisen.

Donnerstag, 2. Februar (oder wie es im Buche steht: »Feber«) vor 250 Millionen Jahren: Laut Thomas Gassner der Tag, an dem die Tiroler Menschheit und damit auch ihr wohl wertvollstes Gut – ihre Sprache – entstand. Mit auffälligem Schmunzeln schreibt Gassner von der Evolution der Tiroler Menschheit und scheut dabei nicht, sich an Klischees und Vorurteilen über das die Traditionen verehrende Bundesland zu bedienen. Wirbellose mit starkem Tiroler Dialekt, die Ermordung Ötzis und überaus nachtragende Clowns, deren Plan es ist, einen Zirkus voller Italiener/innen in die Luft zu sprengen, sind nur wenige Beispiele der im Drehbuchstil geschriebenen, satirisch humorvollen Erzählungen.

»Warum gibt es im Zeughaus keine Waffen?«, »Landschaft prägt Menschen, Menschen prägen Landschaft?«, »Welchem Land Tirol die Treue?« und viele weitere Fragen stellen sich die Autor/innen in diesem mit der Hauptausstellung des Museums im Zeughaus Innsbruck kooperierenden »Zeugbuch«. Im Mittelpunkt der erwähnten Ausstellung stehen die im westlichen Bundesland ansässigen Menschen und deren Geschichte(n) sowie die Entwicklung des Landes in Sachen Tourismus, Landwirtschaft und Politik, und nicht zu vergessen die Beziehung der Bevölkerung zur Region. Das »Zeugbuch« lädt zur kritischen Auseinandersetzung mit der Historie des geschichtsträchtigen Tirols ein.

Aufgeteilt auf zwei Erzählstränge erzählt der gebürtige Tiroler Andreas Pavlic die Geschichte von Frauen, die sich erinnern, Widerstand leisten und gegenseitig beeinflussen. Auf den Spuren der fiktiven Begine Agnes Remmkin und ihres Einsatzes im ebenfalls fiktiven Funkberger Kloster kehren vier Frauen zurück in ihre alte Heimat. Das historische Gebäude soll in ein Kongresscenter umgebaut werden, woraufhin für die Gruppe klar ist: Mithilfe von Schwester Angelika müssen sie das Kloster vor den kapitalistischen Plänen des Bürgermeisters bewahren. Dass dieses Vorhaben nicht einfach reibungslos über die Bühne geht, ist anzunehmen. Von politischen und religiösen, gegenwärtigen und vergangenen Konflikten beeinflusst, nehmen die Protagonistinnen das Projekt »Kloster retten!« auf sich, was Vertrauen und Zusammenhalt auf die Probe stellt. ■



Thomas Gassner  
Eine kurze  
Geschichte der  
Tiroler  
Menschheit  
Tyrolia, 224 S.



Claudia Sporer-  
Heis, Andreas  
Rudigier (Hg.)  
Zeugbuch.  
55 Objekte  
erzählen Tiroler  
Geschichte(n)  
Haymon, 144 S.



Andreas Pavlic  
Selige Unruhe  
Edition Atelier,  
248 S.

## Frauen, die Österreich geprägt haben



Ceija Stojka



Ida Pfeiffer



Theodora von Byzanz

Eine einzigartige Vielfalt span-  
nender Frauenbiografien aus  
der Geschichte Österreichs — als  
immerwährender Kalender und  
besonderes Geschenkbuch.

Auf dem Cover: Diana Budisavljević



Christine Haiden  
**365 Frauen**  
Eine Geschichte Österreichs

978-3-7025-1220-0  
ca. 400 Seiten, Hardcover, € 30,-  
erscheint am 9. November 2026



**Anton Pustet  
Verlag**

[www.pustet.at](http://www.pustet.at)

# Kärnten

Literaturland am Wörthersee:  
Ob Verlage oder Autor/innen, hier  
gibt es viel zu entdecken.

1976: Das Volksgruppengesetz tritt in Kraft. Ein Gesetz, das nicht nur direkt nach seiner Beschließung missachtet wird, sondern auch nach mittlerweile 50 Jahren nicht angepasst und Artikel 7 des österreichischen Staatsvertrages gekonnt übergangen wird. Rudi Vouk setzt sich seit Jahrzehnten mit den Minderheitenschutzgesetzen auseinander und engagiert sich für die ordnungsgemäße Einhaltung dieser.

Nun hat der Rechtsanwalt und ehemalige Politiker ein Sachbuch verfasst, in welchem er aufzeigt, wie die Rechte der Volksgruppen, mit den Kärntner Slowen/innen im Fokus, immer noch ignoriert werden und wie wenig sich trotz politischer Versprechungen verändert hat.

Auf den ersten Blick scheint es so, als hätten der Vogelfreund, wie er nicht gerade liebevoll von den anderen Dorfbewohner/innen genannt wird, und Bára, die als neu Zugezogene in dem Haus lebt, das sonst niemand wollte, nicht gerade viel gemeinsam. Die Vergangenheit beschäftigt beide mit unterschiedlicher Intensität und legt mit der Zeit mehr Berührungspunkte an den Tag als ursprünglich angenommen.

Alena Mornštajnová wechselt perspektivisch zwischen den zwei Protagonist/innen und schafft damit eine unerwartete Nähe zwischen ihnen und den Lesenden. Der 1987 in Klagenfurt gegründete Wieser Verlag hat sich auf Literatur des europäischen Ostens spezialisiert und zeigt mit diesem Roman, dass er wieder einmal besonders durch die Repräsentation von tschechischen Autor/innen brilliert.

Rudi Vouk  
50 Jahre Volksgruppengesetz – und noch immer keine Lösung  
Mohorjeva Hermagoras, 158 S.



Alena Mornštajnová  
Zeit der Wespen  
Wieser, 316 S.



Verena Roelants  
Woodstocks Enten  
Ritter Literatur, 88 S.



Impulsiv nimmt die Ich-Erzählerin die Lesenden mit zu Vorwissen und Wahrnehmungen, die ihr Alltag mit sich bringt. Ein Abwesender wird zum Mittelpunkt der Erzählung. Immer wieder erwähnt sie C, an den sie von den banalsten Tätigkeiten, Gegenständen und Fremden erinnert wird und der stark vermisst zu werden scheint. Unerwartet schleicht sich C zwischen ihre Gedanken. Mit kurzen, plötzlichen Sätzen beschreibt die gebürtige Kärntnerin Verena Roelants Normalitäten, die für gewöhnlich – ob absichtlich oder unabsichtlich – übersehen oder gar gemieden werden. Sie schreibt in einem Stil, der an Tagebucheinträge erinnert. ■

Foto: RoubéOG via Pixabay



196 Seiten, Broschurn,  
Lesebändchen • EUR 18,90  
ISBN 978-3-99138-152-5

## ALEXANDER CIMZAR

1988 in Klagenfurt  
am Wörthersee  
geboren, arbeitete nach  
journalistischen Stationen  
in verschiedenen Berufen  
und unterrichtete von

2016 bis 2025 an einer Oberstufe Geschichte,  
Politische Bildung, Ethik und Deutsch. Schrieb  
lange unter Pseudonym. Seit 2024 veröffentlicht  
er auch unter seinem bürgerlichen Namen. Er  
lebt und schreibt in Klagenfurt, Graz und in  
einer Hütte in den Bergen.

**Demnächst: Kinderbuchpreis 2027**

Gesucht werden unveröffentlichte Texte von  
Kärntner Autoren. Ausschreibung in Kürze unter:  
[jugend.ktn.gv.at](http://jugend.ktn.gv.at)



## Alexander Cimzar

### Auf der Straße bist du nie daheim

Ein rasanter Trip. Ein atemloses Versteckspiel.  
Eine berührende Coming-of-Age-Story.

Plötzlich ist alles anders. Charly muss das eigene Leben zurücklassen. Die eigene Schwester, die Mutter, das neue Zuhause, das Smartphone: alles weg. Ein schrecklicher Vorfall zwingt den Teenager, Hals über Kopf abzuhausen, unterzutauchen, sich zu verstecken. Auf der Straße lernt Charly die obachlose Lila kennen, die hilft, die Charly zeigt, wie man sich selber hilft, die mit allen Wassern gewaschen scheint. Aber noch bevor Charly sich richtig an sie gewöhnen kann, wird Lila von ihrer Vergangenheit eingeholt und ein gnadenloser Trip durch eine bedrohliche und dunkle Parallelwelt beginnt.

Ausgezeichnet mit dem



**KÄRNTNER 2026**  
JUGENDBUCHPREIS

# Steiermark

Rund um das kreative Böse oder die dunklen Wasser der Mur. Die Steiermark zeigt sich von einer düsteren Seite.

Den Schauplatz stellt eine Oldtimerrallye dar, die durch die für gewöhnlich idyllische Steiermark führt – eine Veranstaltung, bei der die Reichsten aufeinandertreffen und bei der man annehmen würde, dass Ermittler Trost, der ein Baumhaus sein Zuhause nennt, klar heraussticht. Ein bekannter Schauspieler erhält Morddrohungen, und Trost wird für die vermeintlich einfache Aufgabe des Personenschutzes eingesetzt. Diese Routine-Arbeit gerät allerdings aus den Fugen, als auf der Strecke ein Schuss fällt und Trost unerwartet in einem Mordfall ermitteln muss. Der steirische Autor wählt erneut seine Heimat als Motiv für seinen aktuellsten Kriminalroman und lässt seinen Protagonisten Trost zum zehnten Mal ermitteln.

Corinna Perchtold-Stefan, die an der Universität Graz unterrichtet, untersucht in diesem Sachbuch die Schattenseiten der menschlichen Kreativität und ihre Auswirkungen auf unsere Gesellschaft. »Kreativität = Neuartigkeit + Nützlichkeit« lautet die Formel der Wissenschaftlerin. Damit eröffnet sie einen Diskurs darüber, wie Kreativität überhaupt definiert wird und weshalb wir sie meist mit einer großen Portion Positivität versehen, während wir »das Böse« dabei oft außer Acht lassen. »Und vor allem möchte ich Sie anregen, Ihren inneren Kompass zu justieren und Ihr Verständnis von Gut und Böse zu hinterfragen«, appelliert die Autorin an die Leser/innen.

Der Steirer Stefan Schmitzer dichtet in seinem Lyrikband abstrakt und extravagant über menschlichen Fort- und Rückschritt, Unhörbares und Offensichtliches sowie alles Irdische und Himmlische. Was sehr breit gefächert erscheint, wird bis aufs Kleinste zerlegt und aufgebrochen. Beim Verfassen seines experimentellen Werkes nimmt der Autor wenig Rücksicht auf grundlegende Regeln und löst sich von jeglicher Konvention. Themen, die im Allgemeinen recht pragmatisch und rational bearbeitet werden, betrachtet Schmitzer mit einem außergewöhnlich kreativen Auge, was für visuelle und lyrische Überraschungen sorgt. ■



Robert Preis  
Graz und die dunklen Wasser der Mur  
emons, 272 S.



Corinna Perchtold-Stefan  
Das kreative Böse. Die dunkle Seite menschlicher Erfindungskraft  
Brandstätter, 208 S.



Stefan Schmitzer  
space waste  
Ritter Literatur, 112 S.

„ES WAR BEINAHE WIE FRÜHER – NUR SPÄTER.“



Zwischen Erinnerungen, skurrilen Episoden und existenziellen Momenten entfaltet Gerhard Kummer einen Roman voller Melancholie, Lebenslust und feinem Humor.

Mit großer Beobachtungsgabe und einem Gespür für Absurdes erzählt der Autor von überraschenden Umwegen des Lebens.



GERHARD KUMMER  
Die sanfte Wucht der Papierflieger  
Roman

184 S.  
ISBN 978-3-8000-8114-1

€ 24,

ueberreuter





Bernhard Flierler  
Lolinger trifft  
Neil Young  
978-3-903516-35-9



Radka Denemarková  
Odradek  
und die Prager Schwalbe  
978-3-903516-57-1



Clemens Hausmann  
Sie sind alle hier  
978-3-903516-49-6



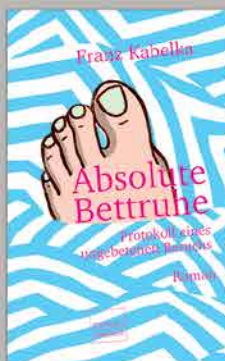
Wolfgang Wenger  
Die Schiffe des  
Kolumbus  
978-3-903516-47-2



Astrid Nischkauer  
Durch den Farnwald  
der Worte  
978-3-903516-36-6



Anna Maria Kalcher  
Weiterwerfen  
die Zeit  
978-3-903516-56-4



Franz Kabelka  
Absolute Bettruhe  
978-3-903516-30-4



Radka Denemarková  
Das Geld von Hitler  
978-3-904068-95-6

# Ober- österreich

Von der Suche nach dem Heimatbegriff  
und Orten der Erinnerung erzählt das  
Land an der nördlichen Grenze.



Thomas Baum  
Gefährlicher  
Glanz  
Haymon Krimi,  
320 S.

»Zwischen den Flüchtlingen und dem ermordeten Anwalt dürfte es eine Verbindung geben.« An einer Traiskirchner Tankstelle lässt eine junge, etwas waghalsige Polizistin einen Schlepper mit 13 Flüchtlingen auffliegen. In der Linzer Mariahilfgasse wird mitten in der Menschenmenge ein wohlhabender österreichischer Anwalt ermordet. Nun stellt sich für das Ermittler/innen-Duo Worschädl und Schinagl die Frage, wie diese beiden Ereignisse zusammenhängen und was eine Autowaschanlage damit zu tun hat. Auch wenn Thomas Baum sein Beamt/innen-Team nicht zum ersten Mal zusammenarbeiten lässt, bleibt für sie dieser Fall alles andere als ein Honigschlecken.



Christa  
Prameshuber (Hg.)  
Wannst net fort  
muaßt, so bleib?  
TRAUNER, 180 S.

Heimat: Ein Begriff, der keine allgemeingültige Definition hat. Jede/r definiert ihn individuell für sich und trotzdem ist man stets auf der Suche nach Schnittstellen, so auch die 32 oberösterreichischen Autorinnen in Christa Prameshubers Anthologie. Die Autorin wählt den Titel ihres Werkes basierend auf der oberösterreichischen Landeshymne, die sie als Kind nachhaltig beeinflusst hat und macht damit ein Fass auf, wenn es um das Thema Zugehörigkeit in unserer Gesellschaft geht.

»Dieses Buch versteht sich als Einladung, den vertrauten Satz aus der Landeshymne neu zu hören, nicht als Anweisung, sondern als offene Frage. Und vielleicht auch als Ermutigung, die eigenen Wege, ob bleibend oder gehend, ernst zu nehmen«, so die Autorin.



Thomas Neuhold  
Innviertel und  
Hausruckviertel.  
Orte der  
Erinnerung  
Anton Pustet, 96 S.

Oberösterreich als Schauplatz verdeckter, vergessener nationalsozialistisch motivierter Verbrechen: Thomas Neuhold deckt in seinem Handbuch Orte aus der Zeit der austrofaschistischen Diktatur, dem Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit auf und macht sichtbar, warum diese nicht in Vergessenheit geraten dürfen. Neben geläufigen Schauplätzen wie Hitlers Geburtshaus in Braunau oder Franz Jägerstätters Mahnmal rücken vor allem bisher weniger beachtete Stätten in den Mittelpunkt der Erinnerungskultur. Mittels Abbildungen und kompakter zeitgeschichtlicher Texte macht der Salzburger auf Gedenkstätten im Inn- und Hausruckviertel aufmerksam, die bisher nur wenig Aufmerksamkeit erlangten. ■



Wolfgang Kühn  
(Hg.)  
**Mein Weinviertel  
II. Mit Fotogra-  
fien von Nikolaus  
Korab**  
Literaturedition  
Niederösterreich,  
208 S.



Ernest  
Zederbauer  
**Versteckte Kost-  
barkeiten im  
Waldviertel**  
Kral, 248 S.



Robert Streibel  
**Familie Oser.  
Die Kremser  
Buddenbrooks**  
Bibliothek der  
Provinz, 256 S.

Foto: NickyPe via Pixabay

# Nieder- österreich

## Das Wien umschließende Bundesland ist das flächengrößte. Wald-, Weinviertel & Co. geben sich historisch historisch-facettenreich.

Eine Anthologie über das Weinviertel – darüber, wie es seine Arme ausbreitet und die Menschen willkommen heißt, und wie es sich verschließt und ihnen unwirtlich seine Grenzen aufzeigt. Zwölf Autor/innen erzählen in Kurzgeschichten vom Leben im Weinviertel, von den Veränderungen der letzten Jahre und Jahrzehnte und davon, wie sie als Eingessene oder Zugezogene mit diesem Wandel umgehen. Der Steinmetz, der Soldat, der Weinbauer, das Stadtkind sind nur wenige Beispiele jener, die uns in der nord-östlichsten Region Niederösterreichs begegnen. Der zweite Teil der Reihe beleuchtet Traditionen und Lebensstile des Weinviertler Landlebens aus unterschiedlichen Perspektiven, ohne zu urteilen.

Ernest Zederbauer war nicht nur Autor, sondern auch leidenschaftlicher Nachtwächter – eine Leidenschaft, die sein letztes Werk deutlich prägt. Kirchen, Burgen, Ruinen und Schlösser, um nur einige Attraktionen zu nennen, betrachtet Zederbauer mit unübersehbarer Begeisterung, der man sich beim Schmökern kaum entziehen kann. Er führt durch aufgelassene Dörfer und Kirchen, deren imposante Innenarchitektur man von außen nicht erwarten würde. Diese versteckten Kostbarkeiten, die bisher oft unberührt lagen, be-

schreibt Zederbauer in seinem Sachbuch, das die Schätze des Waldviertels ans Licht bringt.

Die Beheizung des Donauschwimmbads, der Betrieb der ersten Dampfmühle, die Einführung des elektrischen Lichts in Krems oder die Errichtung der ersten »Kinderbewahranstalt« in der Stadt sind nur wenige Beispiele der enormen Errungenschaften der Osers. Nicht umsonst nennt man die Unternehmer/innen-Familie auch die Kremser Buddenbrooks. Die Familie vertrat zugleich nationalsozialistische politische Einstellungen. Zudem wurden Vornamen häufig an die nächsten Generationen weitergegeben, weshalb der Autor Epitheta verwendet, um den Werde- und Untergang der Familie nicht komplexer zu gestalten, als er ohnehin schon ist. Robert Streibel bringt Licht in die etwas undurchsichtige Vergangenheit einer der wohlhabendsten österreichischen Familien des 19. Jahrhunderts. ■

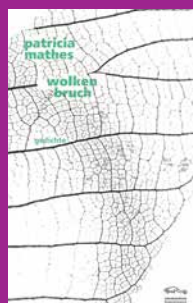


## Herbst 2026



Renate Welsh  
**Fäden aufnehmen.**  
Eine Zusammenführung  
Hg. Hanna Prandstätter  
Illustrationen von  
Julie Völk  
136 Seiten, 13,5 x 20,5 cm,  
Hardcover, 24 €  
ISBN 978-3-902717-91-7

## Neuerscheinungen



Patricia Mathes  
**wolkenbruch**  
Lyrik  
Illustrationen von  
Matthias Schmidt  
152 Seiten, 14 x 22,5 cm,  
Hardcover, 24 €  
ISBN 978-3-902717-90-0

## 35 Jahre Literaturedition Niederösterreich



Eva Lugbauer  
**eadn**  
Lyrik  
Illustrationen von  
Katharina Zenger  
96 Seiten, 15,8 x 24 cm,  
Hardcover, 24 €  
ISBN 978-3-902717-89-4



# Burgenland

Bekannt für Störche, Neusiedlersee und Burgen, finden sich hier auch allerhand interessante Bücher.

Nacktschnecken und Spinnen, die aussehen wie Vogelspinnen, es aber nicht sind, belagern den Sportplatz, und dem toxischen Ex kann man genauso schlecht entfliehen wie diesen lästigen Tieren ... In ihrer Sammlung von Kurzgeschichten gräbt die Wahlburgenländerin Eva Schreiber tief nach den Bedürfnissen von Menschen in Beziehungen aller Art – sei es zu den Freund/innen, der Familie, dem Nachbarn oder einer potenziellen Dating-Person.

Die Autorin beschreibt vor allem das Erleben von Frauen in ihrer Heimat: Die oft zähe Suche nach dem richtigen Partner, mit dem man sein Zuhause teilen möchte, sowie die Frustrationen, Eigenheiten und Reize, die diese Suche mit sich bringt.

Das Burgenland gliedert sich in 13 Städte und zwei Statutarstädte. Franz Artner hebt die Besonderheiten des jüngsten Bundeslandes hervor, klärt die Unterschiede zwischen Statutarstadt, Stadt und Gemeinde und gibt deren Charakteristika und Bevölkerungsentwicklungen detailliert wieder. Wo liegen die Städte des Burgenlands? Wie haben sie sich seit der Gründung des Bundeslandes geschichtlich und politisch entwickelt? Was zog und zieht die Menschen in den Osten Österreichs? »Burgenlands Städte in Wort und Bild« erforscht die Hauptschauplätze der Region und bringt die Lesenden mit eindrucksvollen Bildern auf den Geschmack.

»Anliegen des Buches ist es, die Leserin und den Leser mit der Frage zu konfrontieren, wie und warum es zur Auslöschung der jüdischen Gemeinden kam und welche Relevanz diese Frage für die Demokratie und das Zusammenleben von heute hat«, schreibt Margaretha Kopeinig in ihrem Werk, das das Burgenland als österreichisches Zentrum der Auslöschung jüdischer Gemeinden und Gemeinschaften in den Fokus rückt.

Die Journalistin unterstreicht die Wichtigkeit der Aufarbeitung verdrängter Geschichte und sucht Antworten auf Fragen zum ins Abseits gedrängten jüdischen Erbe in sieben jüdischen Gemeinden im östlichsten Bundesland. ■



Eva Schreiber  
**Wenn es Nackt Schnecken regnet. Kurzgeschichten**  
edition lex liszt,  
172 S.



Franz Artner  
**Burgenlands Städte in Wort und Bild**  
Paramon, 228 S.



Margaretha Kopeinig  
**Jüdisches Burgenland. Begegnungen mit einer zerstörten Kultur**  
Czernin, 176 S.

Foto: GumarFischer via Pixabay



Über den Mut und Widerstand wegweisender Ärztinnen, Hebammen und Forscherinnen



320 Seiten, 30 €  
978-3-99050-308-9



Porträts visionärer Künstlerinnen – erstaunlich, unterhaltsam und wunderschön



224 Seiten, 29 €  
978-3-99050-310-2

 **Amalthea**

# Wien

## Die Bundeshauptstadt neu entdecken: Mit Schmökern rund um das MQ, Alt-Erlaa oder Würstelstände

1070 Wien. Zwischen Maria-Theresien-Platz, Mariahilfer Straße und Rathaus bildet das MuseumsQuartier seit 25 Jahren eines der Herzen Wiens. Was einst die kaiserlichen Hofstallungen darstellte, ist heute ein Areal mit einem Interessen deckenden Kulturangebot, aus dem alle schöpfen können. Die unzähligen Veranstaltungsangebote, die Grünflächen, die architektonisch bemerkenswerten Höfe und Gebäude und, nicht zu vergessen, die Enzis formen seit vielen Jahren einen Ort der Begegnung, der kulturellen (Weiter-)Bildung und des Diskurses. In der aktuellen Ausstellung »Vision und Widerstand« wird die Entwicklung des MuseumsQuartiers thematisiert und startet damit bei der Entstehung der Hofstallungen im 18. Jahrhundert.

Wien war nicht immer eine Weltstadt. Was sich nach 1867 innerhalb zweier Generationen ereignete, warum das kein gewöhnliches Geschehen war, dass Wien nicht nur aus Glanz und Glamour bestand, und von welchen Netzwerken die Stadt gesteuert wurde, fassen die Expert/innen mit sanfter Direktheit zusammen. Wer beeinflusste und formte die Stadt neben Klimt, Schiele und Mahler? Waren Kunst und Kultur nur Mittel zum Zweck? Inwieweit beeinflusste die jüdische Erfahrung das Wien um die Jahrhundertwende? Passend zur Zeit des »Fin de Siècle« zieht sich die Manier des Jugendstils durch Philipp Bloms Werk. Weil es mit Fotografien und Malereien aus der Wiener Moderne verziert ist, können Leser/innen nicht nur aus inhaltlicher, sondern auch aus ästhetischer Sicht froh sein, das Sachbuch im Bücherregal platziert zu haben.

Foto: Julius Silver via Pixabay



Museumsquartier (Hg.)  
Vision und Widerstand. Wie das Museums-Quartier Wien veränderte  
Czernin, 240 S.



Philipp Blom (Hg.)  
Wien. Aufbruch um 1900  
Brandstätter, 272 S.



Uschi Korda  
Glücklich wohnen. Wiener Alltag im Wohnpark Alt-Erlaa  
Molden, 192 S.



Martin Czapka  
Wiener Würstelstände. Ein lexikales Sammelurium rund um die Wiener Würstelstände  
Amalthea, 240 S.

97 Prozent Wohnzufriedenheit: Ein beträchtlicher Anteil, den Uschi Korda im Wohnpark Alt-Erlaa ermittelt hat. Sie forscht nach den Indikatoren für das herausragende Wohlbefinden der Bewohner/innen und Angestellten in der vor 50 Jahren von Architekt Harry Glück entworfenen Anlage. »Ich habe da oben im Wohnturm wie in einem Elfenbeinturm in völliger Stille gelebt«, beschreibt Kinderbuchautor Thomas Brezina, was vier Jahre lang seine Heimat darstellte. Lang Eingesessene, neu Zugezogene, jene, die dorthin zurückgekehrt sind, wo sie ihre Kindheit verbrachten, und jene, die das Areal am Laufen halten, erzählen, warum sie sich keinen schöneren Ort zum Leben vorstellen könnten.

Für alle, die Urlaub in Wien machen oder gerade erst zugezogen sind, ist die Verkostung eines Würstels bei einem Wiener Würstelstand ein Muss! Martin Czapka führt die Lesenden mit komischer Ernsthaftigkeit durch die besten und bekanntesten Buden Wiens. Kleine gezeichnete Bilder und Cartoons lassen die Sammlung noch lebhafter wirken, als sie ohnehin schon ist – wem beim Lesen der Beschreibungen nicht schon das Wasser im Mund zusammenläuft, bei dem ist es spätestens beim Inspezieren der Darstellungen so weit. Geschmückt mit Zitaten diverser Verkoster/innen und Verkäufer/innen sowie mit Erklärungen zum Wiener Slang macht die Sammlung die Lesenden liebevoll mit dem speziellen Charme der Hauptstadt vertraut. ■



Beppo Beyerl zeichnet mit wachem Blick und einem feinen Gespür für soziale Zwischentöne ein vielschichtiges Panorama des Alltags im Wien der Sechzigerjahre.



Hardcover 144 Seiten 24,- € [A]  
ISBN 978-3-96201-157-4  
auch als E-Book erhältlich

ELSENGOLD

## Grande Dame des Exilromans

Ein ergreifender Roman der »autonomen Außenseiterin« Anna Gmeyner

Von Sylvia Treudl

Die gebürtige Wienerin Anna Gmeyner (1902–1991) stammt aus einer liberalen jüdischen Familie, studiert in Wien und geht 1925 nach Berlin. Dort heiratet sie und folgt ihrem Mann nach Schottland, wo er eine Stelle an der Uni Edinburgh annimmt. Nach der Trennung des Paares kehrt sie 1930 nach Berlin, später nach Wien zurück und arbeitet u. a. als Dramaturgin bei Erwin Piscator. Als die Nazis 1933 die Macht übernehmen, hält sich Gmeyner in Paris auf, wo sie ihren zweiten Mann Jascha Morduch kennenlernt. Sie arbeitet an Drehbüchern, Filmprojekten und schreibt, inspiriert von der sich im Exil formierenden Gruppierung aus exilierten Künstler/innen, Intellektuellen, Glücksrittern, den unglaublich berührenden, klugen und politisch analytischen, weitsichtigen Roman »Café du Dôme«, der 1941 im Exilverlag Querido erscheinen soll. Doch der gesamte Verlag und somit auch das Originalmanuskript werden von den Nazis zerstört, ebenso wie die vielversprechende Karriere der Autorin als Dramatikerin. Nur einem Glücksfall – es existiert eine Übersetzung ins Englische – und dem Engagement des aktuellen Verlages sowie der Arbeit des Herausgebers und Rückübersetzers ins Deutsche ist es zu verdanken, dass dieser eminent wichtige Roman nun zugänglich ist. Es ist die Geschichte von großer Liebe, Solidarität und Hoffnung – aber auch von bitterer Enttäuschung und dem, wie ein totalitäres Regime Menschen physisch und psychisch zerbrechen lässt. Anna Gmeyner urteilt nicht. Sie erzählt – und das atemberaubend großartig. ■



Anna Gmeyner  
**Café du Dôme**  
Ü: Armin Strohmeier  
ebersbach & simon, 400 S.

## Unter dem Mond

»Der Graf Luna«, der Roman des vor 50 Jahren verstorbenen Alexander Lernet-Holenia, ist wieder aufgelegt worden.

Von Konrad Holzer

Der erfolgreiche österreichische Lyriker, Dramatiker und Erzähler ist von den Großen seiner Zeit, egal ob Rilke, Perutz, Bahr oder Zuckmayer, als ebenbürtig anerkannt worden; das Publikum liebte seine Romane und er wurde mit diversen Preisen ausgezeichnet. Es würde den Rahmen sprengen, hier auch nur seine bekanntesten Werke anzuführen. Der österreichische Germanist Wynfrid Kriegleder würdigt im Nachwort zu »Der Graf Luna«, einem Roman aus dem Jahr 1955, Leben und Werk des komplexen Autors. Lernet-Holenia prangert darin nicht nur den privaten, sondern auch den öffentlichen Opportunismus der österreichischen Nachkriegszeit an. Er erzählt das Leben des Alexander Jessiersky, Abkömmling eines polnischen Adelsgeschlechts, der sich in den 1940er-Jahren einem Grafen Luna gegenüber eher »peinlich« verhalten hat, weil er »alles versäumt habe, was wirklich zu tun gewesen wäre«, damit der nicht ins Lager Mauthausen kommt. Dieser Graf Luna, den Jessiersky nie zu Gesicht bekommt, entwickelt sich in seiner Vorstellung zu einer existenziellen Bedrohung, die ihn im Lauf des Geschehens, sei es in der Wiener Innenstadt oder im Hochgebirge, wahllos morden lässt. Fantastisch hebt das Geschehen in den Katakomben Roms ab, bevor Jessiersky im winterlichen Polen endlich sein Bewusstsein verliert. Diese Geschichte überdauert trotz zeitgeschichtlicher Einsprengsel nicht wirklich, aber der ironische Stil und die ausufernde Fantasie des Autors können bewundert werden. ■



Alexander Lernet-Holenia  
**Der Graf Luna**  
Das vergessene Buch, 288 S.

## Die Farben der Erinnerung

Ilse Tielsch stellt mit Erzählungen aus der Kindheit Heimat und Erinnerung in Frage.

Von Maria Leitner

Das Wort »Sudetendeutsche« wird inzwischen von vielen abgelehnt: Man denkt sofort an konservativ und revanchistisch (dass sich die CSU dafür einsetzt, macht es auch nicht schmackhafter) und an Vertreibung. Ilse Tielsch hingegen, geboren 1929 in Südmähren, schreibt von Flucht, was ihr von Zeitgenoss/innen übelgenommen wurde. Dabei wusste sie, wovon sie sprach: Sie war im April 1945 als Flüchtling nach Österreich gekommen. Die Kinder-Geschichten aus einer mährischen Kleinstadt in den 30er- und 40er-Jahren, »in der alles seinen Platz hat«, wurden erstmals zwischen 1966 und 1986 publiziert. Fermin Suter, Betreuer des Vorlasses der 2023 in Wien verstorbenen Autorin, beleuchtet als Herausgeber ihre Auseinandersetzung mit dem schwierigen, teils nationalsozialistischen Erbe der Sudetendeutschen und mit Erinnerung allgemein. Was bleibt wie im Gedächtnis? Waren die Winter der Kinderzeit wirklich so schneereich? In »Erinnerung an den Großvater« sieht sich die Erzählerin in farbenfrohen Bildern als kleines Mädchen dem alten Mann freudig entgegenlaufend, dazwischen, quasi in Schwarz-Weiß, das »echte« Leben: Die Großmutter hackt Hühnern den Kopf ab, ein Schwein wird geschlachtet ... Humor kommt nicht zu kurz: Das Interesse des Kindes am Klavier wird für frühzeitig entwickeltes, überdurchschnittliches Musikverständnis gehalten und mit quälenden Unterrichtsstunden »belohnt«, die titelgebende Erzählung entpuppt sich als Miniaturschelmenroman. Bezaubernd. ■



Ilse Tielsch  
**Der verschwundene Großvater und andere Geschichten**  
Edition Atelier, 104 S.

## Die Wirklichkeit – ein Traum?

### Zwei Wiederveröffentlichungen von Prosawerken Jeannie Ebners zeigen sie als Autorin von Rang.

Von Alexander Kluy

Lexikalisch könnte ihr biografischer Anfang so klingen: Jeannie Ebner, 1918 im australischen Sydney geboren, da ihr Vater dorthin ausgewandert war; ab 1920, nach der Rückkehr, in Wiener Neustadt und in Weißenbach an der Triesting in Niederösterreich aufgewachsen. Mit acht Jahren Halbwaise, mit Anfang 20, nach dem Verlust des Familienvermögens, selbstständige Speditionsunternehmerin – daneben immer leidenschaftliche Leserin. Ab 1940 Bildhaureistudentin, nach Kriegsende Sekretärin, ab 1949 freie Schriftstellerin ... Und wir spulen vor: Viele Jahre später, Mitte März 2004, starb Jeannie Ebner in Wien. 1993 erhielt sie den Österreichischen Würdigungspreis für Literatur – sie, die Autorin von zwei Dutzend Einzelpublikationen, die jahrelang nur von Übersetzungsarbeiten leben konnte (unter anderem deutsche sie Richard Bachs »Die Möwe Jonathan« ein). Ein Jahr später wurde ihr das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich verliehen. 2016 dann, fast pünktlich zum 98. Geburtstag, wurde in Wien-Floridsdorf ein Weg nach ihr benannt. Zehn Jahre lang, ab 1968, amtierte sie als Mit-Herausgeberin und Redakteurin der Salzburger Zeitschrift LITERATUR UND KRITIK. Schon in den frühen 1950er-Jahren hatte sie zusammen mit Hans Weigel die »Stimmen der Gegenwart« ediert und dabei die Hauptarbeit geschultert. Dies sowie Jurytätigkeiten trugen dazu bei, dass sie vielmehr als Mentorin und Förderin denn als Autorin gewürdigt wurde. Nun kann man sie dank zweier engagierter Neu-Editionen wiederentdecken: als bemerkenswerte Erzählerin.



Jeannie Ebner  
**Die neue Penelope**  
Manesse, 336 S.

Das Lesebuch »Die neue Penelope«, ihre letzte Publikation zu Lebzeiten, brachte sie im Jahr 1998 im Grazer Verlagshaus Styria heraus. Darin verwob sie 25 Geschichten miteinander; fast alle davon – mit einer Ausnahme, nämlich »Der Auftrag« aus dem Jahr 1952 – entstanden zwischen 1973 und 1979. »Magischer Realismus aus Wien« greift als Begrifflichkeit dafür zu kurz; Ebner bringt weltsinnliche Prosa zu Papier; Visuelles, Akustisches und weitere Konkreta spielen unüberlesbar eine große Rolle, noch mehr alterslos Mythologisches. »Ich war, ich bin, ich werde sein immerdar«, heißt es im poetologischen, zauberischen Finale, in dem sie über sich als Schreibende, über das »Gewirke« (Gewebe) und das »Geflimmer« namens Wirklichkeit schreibt. Ausgreifender ist »Figuren in Schwarz und Weiß«: Ein hochambitionierter Gesellschaftsroman, der vielleicht letzte österreichische Großversuch eines Zeiten-Breitwand-Gemäldes und allein deshalb literarisch gar nicht hoch genug einzuschätzen. Er ist Ebners siebtes veröffentlichtes Buch und deckt die Zeit zwischen 1925 und 1955 ab. Der vielfigurige und abwechslungsreiche Roman erschien erstmals 1964 in einem Verlag in Gütersloh, der drei Jahre später die Arbeit einstellen sollte. Drei unterschiedliche Frauen stehen im Zentrum, deren Leben und Schicksale unterschiedlich verlaufen – zwischen Wirtschafts- und politischen Krisen, zwischen Autoritarismus, Diktatur und individueller Freiheit, zwischen Not, Glück und Selbstfindung. Der Wiener Germanist und Herausgeber Wolfgang Straub hat viele Informationen aus Ebners Nachlass in der Wienbibliothek gezogen. In seinem kundigen Nachwort erhellte er die Entstehungsumstände und Ebners Vita und bettet die Epopöe klug ins literarische Jahr 1963/64 in Österreich ein. Ausgewählte Fotos des für einen Roman überaus sorgfältig produzierten Bandes zeigen sie mit Friederike Mayröcker, Peter Rosei und Gottfried von Einem. ■



Jeannie Ebner  
**Figuren in Schwarz und Weiß**  
Edition Atelier, 600 S.

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

**»Vaterbücher gibt es viele, und doch fügt Hans-Joachim Gögl etwas Neues hinzu, überraschend und betörend.« Ilija Trojanow**

Wer lebt besser, schöner? Zeitlebens sind sich ein Vater und ein Sohn darüber nicht einig. Als der Vater stirbt, probiert der Sohn von nun an montags, mittwochs und freitags das Vaterleben aus. Dabei beginnt sich sein eigenes Leben zu verwandeln. Eine einzigartige Geschichte über Nähe und Fremdheit, so feinfühlig wie humorvoll erzählt.



288 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag  
€ 25,- (D) / € 25,70 (A), ISBN 978-3-608-96730-2

## Autorität ohne Gewalt

Lisz Hirn denkt über Gehorchen, Autorität, Totalitarismus und Gewissen nach.

Von Alexander Kluy

Gehorchen und Horchen, Autorität und diskreditierte Autorität, Schule und Anti-Autoritarismus: Darum kreist das neue Buch der promovierten, in Wien lebenden Philosophin Lisz Hirn. »Zur Autorität kann man nicht erziehen oder überreden, noch kann man sie mit Gewalt erzeugen.« Bereits aus ihren früheren Büchern weiß man, dass sie gern im Fluss des Sinnierens leichtfüßig von Trittstein zu Trittstein springt. Recht elegant verwebt sie ihre Gedankenserpentinen mit Zitaten, hier von Žižek, Simone Weil oder Hannah Arendt. Interessant ist die Unterscheidung von autoritär und totalitär in der Nachfolge Arendts: »Das Prinzip der Autorität steht nämlich dem der totalen Herrschaft entgegen, und zwar diametral, während der Autoritarismus eine Vorstufe zum Totalitarismus bildet. Autorität sichert Freiheit, indem sie sie zu begrenzen versucht, aber niemals, indem sie Freiheit an sich abschafft, zum Beispiel zugunsten innerer und äußerer Sicherheit und Kontrolle. Ein gänzlich unzeitgemäßer Gedanke, der nicht zu unserem saloppen Alltagsverständnis von Autorität und Freiheit passt.«

Bereits im Vorgänger-Buch von 2023, »Der überschätzte Mensch«, beugte sich Hirn über die digitalen Jetzt-Welten und diagnostizierte, eine fortschreitende Digitalisierung werde zu mehr Herrschaft einiger weniger führen und nicht zu weniger; autoritäre Tendenzen würden sich verstärken. Diesen Befund akzentuiert sie nun politischer denn je, vor allem mit Blick auf Trumps USA und dezidiert anti-demokratische Tech-Oligarchen. ■



## In welcher Verfassung wir sind

Wann haben Sie sich zuletzt aufgepudelt über »die da oben«? Stefanie Jaksch erinnert an lebendige Demokratie.

Von Anne Aschenbrenner

Sie nimmt sich selbst vom Mitschwimmen auf Empörungswellen nicht aus: In der Einleitung zu ihrem jüngsten Buch »Verfassung. Na und?« beschreibt Jaksch das Gefühl eines schwindenden Optimismus. Erst im Zuge der Arbeit daran wird der Autorin das Privileg, das ihr die österreichische Verfassung einräumt, bewusst. Die Verfassung entpuppt sich als stabiler Kompass in stürmischen Zeiten. Die Autorin beleuchtet den historischen Weg der Verfassung, und schildert etwa anhand der Jahre 1933 und 1934, wie eine Demokratie durch die Ausschaltung ihrer Kontrollinstanzen von innen heraus zerstört werden kann. An zahlreichen Beispielen veranschaulicht sie, wie uns das alles auch heute im Alltag betrifft. Die Leichtfüßigkeit, mit der ihr das gelingt, rührt: Die Verfassung kommt selbst zu Wort, erklärt sich, schämt sich. Ein bisschen zu gut gemeint sind eingestreute Quizze, die zusammen mit gehighlighteten Passagen und Info-Kästchen dann doch schulbuchhaft wirken und dem Buch einen leicht oberlehrerhaften Touch geben. Eine Versuchung, der Jaksch sprachlich stets meisterhaft ausweicht.

Es tut gut zu verstehen, dass und wie es gelungen ist, allen Unterschieden zum Trotz sich verständigt zu haben, wie wir leben wollen, und sich zu erinnern, dass die Demokratie ein lebendiger Organismus ist, der nur funktioniert, wenn man sich engagiert und aufeinander zugeht, einander zuhört. Und so stellt sich bei der Lektüre des Buchs das Gefühl ein, in größere Zusammenhänge eingebunden zu sein. ■



## Der Aufblattler der Nation

In »Österreich geschwindelt« räumt Journalist Fritz Dittlbacher mit Mythen auf.

Von Anne Aschenbrenner

In Österreich würde man sagen: Dittlbacher blattelt diese Nation ganz schön auf. Humorvoll und kritisch erzählt er von dem, »was wir zu wissen glauben«, und ergänzt, »was man sonst noch dazu wissen könnte«. Da ist zum Beispiel die Ostarrichi-Urkunde, die Kaiser Otto III. 996 unterzeichnet haben soll und die Dittlbacher als »PR-Gag« entlarvt. Obwohl das Dokument wegen eines falschen Siegels als zweifelhaft galt, wurde es 1946 zur »Geburtsurkunde« Österreichs stilisiert, um der Nachkriegsbevölkerung ein eigenständiges Nationalbewusstsein zu vermitteln. Von Figls berühmter Weihnachtsansprache, von der es nur eine nachgestellte Aufnahme, aber keinen einzigen Beleg gibt, über Jörg Haiders Warnung vor Schildläusen im Erdbeerjoghurt im Zuge des EU-Beitritts bis zum Spiel in Cordoba 1978, das für den weiteren Verlauf der WM eigentlich bedeutungslos war – Dittlbacher zeigt, wie Mythen Identität konstruieren. Trotz des charmanten Tons, der das Buch durchzieht, werden die dunklen Kapitel Österreichs nicht ausgespart. Dittlbacher beleuchtet das lange Verschweigen der Schuld und die absichtlich hinausgezögerten Entschädigungszahlungen an die Opfer des Nationalsozialismus, die immer noch sprachlos machen. Es ist der dritte historische Anekdotenband von Dittlbacher bei Ueberreuter. »Österreich geschwindelt« ist aber noch ein wenig mehr als gedruckte Geschichteln. Ganz generell können wir herauslesen: Je greifbarer die Macht, desto größer die Bereitschaft zur Unwahrheit. Und das gilt wohl nicht nur in Österreich. ■



# Ein Hoch auf widerspenstige Literatur!

Von Alexander Kluy

**Zwei neue Bücher über Lektüren, die anders sind, die nonkonform sein wollen und sein sollten.**

## Reise zu eigenen Lese-Räumen

»Alles sagen und denken zu dürfen, ohne Schuld auf sich zu laden, ein Zustand der Verantwortungslosigkeit, das ist nur im Schreiben zu erfahren, solange es nicht vom Zweifel gestört oder befragt wird.« Das bekennt die Klagenfurter Autorin Lydia Mischkulnig, die mit »Werk Leben« eine eigene Gesprächsreihe in Wiens Alter Schmiede betreibt. Dass sie auch eine kluge Leserin ist, stellt sie mit ihrem neuen Essayband unter Beweis, in dem sich nicht wenige großartige Sätze finden. Etwa dieser: »Die Literatur ist das bemerkenswerteste Reisebüro der Welt, sie bietet jegliche Abenteuer in allen Weltenteilen nebst Zeitreisen an.« Zu Zeit-Lesereisen nimmt sie mit, zu Ingeborg Bachmanns »Der Fall Franza«, Elfriede Jelineks »Neid«, zu »Josefine Mutzenbacher« und Raymond Carver. Intensiv ist das, auch bekennd und das eigene Schreiben mit-reflektierend. Und große Fragen stellend: »Kann Literatur die Zivilgesellschaft aufrütteln? Die Wurzel der Gewalt benennen, ohne selbst zur Gewalt zu werden?« Merkwürdigerweise fehlt seitens des Verlages der Hinweis, dass eine Autorin namens Lydia Mischkulnig im Jahr 2023 an der Universität Klagenfurt eingeladen wurde, Poetik-Vorlesungen zu halten. Und zwar unter dem irgendwie bekannt klingenden Titel »Worüber wir reden, wenn wir von Literatur reden«.



Lydia Mischkulnig  
**Worüber wir reden, wenn wir von Literatur reden**  
Sonderzahl, 128 S.



Jasmin Riter  
**Lob des widerspenstigen Lesens**  
Wasser Gletscher, 144 S.

## »Make your voice heard!«

Jasmin Riter, Jahrgang 1983, ist um 20 Jahre jünger als Mischkulnig. Sie studierte Literaturwissenschaft in Stuttgart, ist als Lehrerin tätig und lebt im geografischen Gerade-noch-Dunstkreis der baden-württembergischen Landeshauptstadt. In den sozialen Medien ist sie sehr rege, vor allem ihre »Feministischer Freitag«-Posts auf Instagram sind gefragt. Sie schrieb Kinderbücher, veröffentlichte 2023 einen Prosaband und gibt sehr gut besuchte feministische Schreibworkshops für Mädchen und Frauen, diese unter der, zumindest auf Deutsch grammatikalisch leicht wackeligen, Überschrift »Lass deine Stimme hören! Make your voice heard!« Die Stimme erheben für anderes, das ist der Basso continuo ihres »Lobs des widerspenstigen Lesens«. Es ist ein eloquentes Plädoyer für feministische und marginalisierte Literatur. Besonders furios ist ihre Analyse des im Buchhandel – noch – enorm erfolgreichen Genres »Romance« beziehungsweise »Dark Romance«. Treffend weist sie auf das schematische Baukastenprinzip hin. Noch bedenklicher erscheinen ihr die dahinter liegende, konservative bis reaktionäre Ideologie und die als positiv propagierte sexuelle Gewalt, die darin ausgebreitet wird. Prägnant ihr Fazit: »Meiner Überzeugung nach sind die Frauenfiguren aus Romance-Romanen die tradwives der Belletristik.« Durch ganz wenige Türen, die offenstehen, eilt Riter schnellen Argumentationsfußes. Gegen andere, die noch immer hartnäckig vernagelt sind, tritt sie völlig zu Recht. Und wenn man gerade denkt, es wäre lohnend, einen Blick nicht nur auf die Literaturproduzierenden zu werfen, sondern auf den Betrieb hinter dem »Literaturbetrieb«, also auf Verlage und Kaufhörigkeit – gibt es ein solches Kapitel, in dem Verleger/innen und Agent/innen zu Wort kommen über Ökonomie, Marktsättigung und, was nicht deutlich ausgesprochen wird, Modetrends. Wenn auch hie und da manch Banales zu finden ist, das eher pädagogisch wertvoll anmutet (»Literatur weitet den Horizont und ermöglicht Perspektivwechsel«), ob temperamentvoller Verdikte und der Hinweisfülle ist »Lob des widerspenstigen Lesens« überaus lesenswert. ■

# EIN NEUER BLICK

Von Alexander Kluy

## Kunstbücher über zu Unrecht vergessene Wiener Künstlerinnen und über die Verbindung der zwei »Wilden« Kokoschka und Schiele



Tischlampe nach Entwurf von Fanny Harlfinger-Zakucka, 1910



Egon Schiele 1914



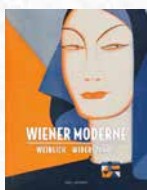
Oskar Kokoschka 1919

zum kunstmodernistischen Wien nach 1900, ihre dezidiert subjektive Wahl von Sujets (Spielzeug, Mädchen, Volkstänze) und diverser Medien – vom Aquarell bis zu Teppichen und Inneneinrichtung. Zu sehen ist auch, wie stilistisch weitgefächert und zugleich unterschiedlich die Mal-Wege zwischen spätem Art déco, Realismus und Expressivem waren, die die Künstlerinnen einschlugen, was sie eindrucksvoll meisterten und wohin viele nach 1938 fliehen mussten. Hochinteressant auch die vielen Kurzbiografien mit Sterbeorten wie Buenos Aires oder Kyoto.

Oskar Kokoschka. Egon Schiele. Stehen diese beiden populären Namen über einem Museumseingang anlässlich einer Exposition, dann strömt das Publikum zuhauf. Doch Bernadette Reinhold und Christian Bauer stolperten über etwas, was verblüffend ist – die Beziehungen beider zueinander im Wien zwischen 1900 und 1918 sind bis dato noch keiner näheren Analyse unterzogen worden. Dabei meinen Kunsthistorikerinnen aus Profession oder Passion, über diese beiden österreichischen Maler und Zeichner, die »beiden (unheiligen) Säulenheiligen des österreichischen Expressionismus«, so das Herausgeberduo in der Einleitung, sei dermaßen viel geschrieben, alles erforscht und hinlänglich bis zum letzten Skizzenblatt ausgestellt worden, dass eine solche Parallel-Zusammenschau längst erfolgt sein müsste. Aber nein!

Im Seh-Netz zweier korrespondierender Ausstellungen in Tulln (Egon Schiele Museum) und Pöchlarn (Kokoschka Museum) führt »Egon Schiele und Oskar Kokoschka« in kundigen Aufsätzen und vielen Bildern vor Augen, dass Kokoschka und Schiele einander entgegen Kokoschkas Behauptung, ihm nie begegnet zu sein, doch begegnet sein müssen. Es erhebt hier die hitzige Avantgarde-Szene Wiens um 1910, Aufbruch, formsprengender Expressionismus, psychische Bedrängnisse und psychologisch subtile Überführung auf Papier und Leinwand. ■

Seit einer halben Generation vollzieht sich in Museen und in der Kunstgeschichtsschreibung eine revolutionäre Seh-Erweiterung. Denn Frauen rücken mehr und mehr in den Fokus. Vergessene oder ausgeblendete Künstlerinnen werden endlich gewürdigt, mit Retrospektiven oder in Überblicksausstellungen, in Wien, in London, in Frankfurt am Main. Oder in Krems. Denn die dort beheimatete Landesgalerie Niederösterreich, ihre Direktorin Gerda Ridler und die Kunstwissenschaftlerin Sabine Fellner widmen sich der Künstlerinnenvereinigung »Wiener Frauenkunst«. Oftmals erhellende essayistische Beiträge von unter anderem Almuth Spiegler, Sabi-



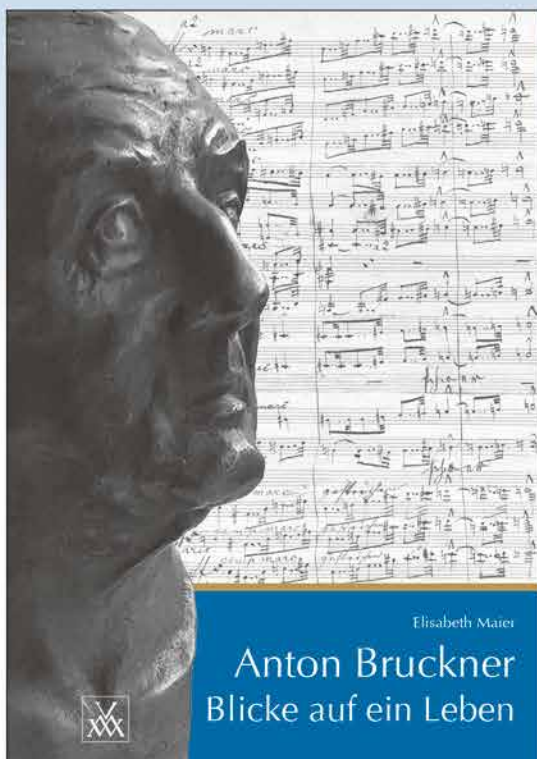
Gerda Ridler, Sabine Fellner (Hg.)  
**Wiener Moderne. Weiblich. Widerständig**  
müry salzmann, 208 S.

ne Plakolm-Försthuber und Nina Schedlmayer beleuchten diese Künstlerinnenvereinigung zwischen ihrer Gründung 1926 – vor 100 Jahren also – und 1938.

Wer hat, selbst als Aficionado der Künste, die Namen Dina Kuhn und Anna Truxa, Emmy Zweybrück-Prochaska oder Lotte Calm-Wierink gehört? Wer kennt Werke Helene Funkes, Grete Neuwalders-Breuers oder Irma Rothsteins? Weitere 33 Künstlerinnen, allesamt Entdeckungen von Rang aus der Zeit zwischen 1908 und 1938, sind hier in opulenter Bebilderung zu entdecken: ihre Kreuz- und Querverstrebungen



Christian Bauer, Bernadette Reinhold (Hg.)  
**Egon Schiele und Oskar Kokoschka. Netzwerker und Rivalen**  
Hirmer, 272 S.



Elisabeth Maier

# Anton Bruckner Blicke auf ein Leben

- Leben und Werk auf dem aktuellen Stand der Forschung
- faktenbezogen und klischeebefreit
- mit zahlreichen Einblicken in Bruckners Umfeld und Lebenswelt
- in angenehm lesbarer Sprache
- mit 135 Abbildungen und umfangreichem Register

*Pflichtlektüre für alle,  
die über Anton Bruckner umfassend informiert werden möchten!*

464 Seiten, Hardcover, Format 17 x 24 cm, Bestellnummer MV 511,  
ISBN 978-3-903196-22-3, € 59,40 (€ 54,00 exkl. MwSt.)

## Neuerscheinung:

Erstmals genau abgestimmt  
mit Band 18 der Anton Bruckner Gesamtausgabe  
herausgegeben von Paul Hawkshaw

# Anton Bruckner Messe f-Moll

Klavirauszug von Ricardo Alejandro Luna

B 18-KL / ISMN 979-0-50025-281-8  
€ 27,95 (A)

*Dazu ebenfalls erhältlich:*

**B 18-STP: Studienpartitur**, ISMN 979-0-50025-251-1

**B 18-DIR: Dirigierpartitur**, ISMN 979-0-50025-252-8

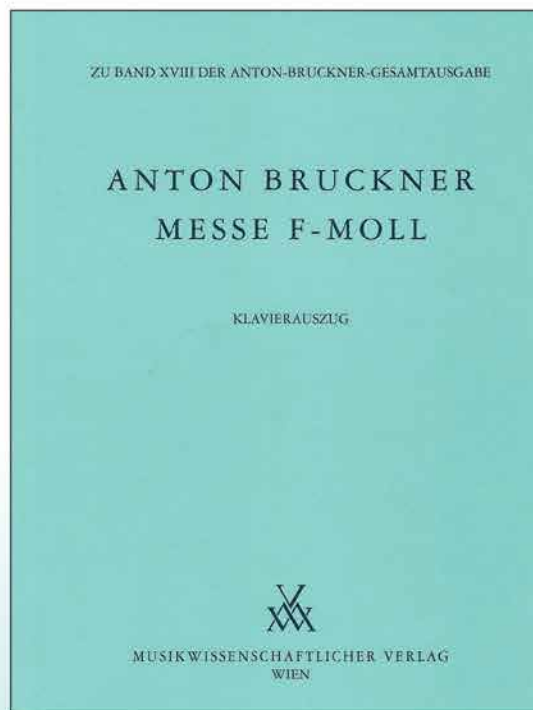
**B 18-CHP: Chorpertitur**, ISMN 979-0-50025-254-2

**B 18-RVB: Revisionsbericht**

von Paul Hawkshaw

Format 17 x 23 cm, 328 Seiten, broschiert, mit zahlreichen Faksimileabbildungen

ISBN 978-3-900270-57-5 / ISMN 979-0-50025-236-8



Musikwissenschaftlicher Verlag Wien

Auslieferung: Edizioni Musicali Europee office.eme@libero.it

www.mwv.at

# WENN DIE TAGE KÜRZER WERDEN, DÜRFEN DIE GESCHICHTEN LÄNGER WERDEN.

„Wir haben vor 14 Jahren  
begonnen, der Literatur einen  
besonderen Platz  
zu geben. Heute ist daraus weit  
mehr geworden: ein Ort für  
Menschen, die Worte lieben.“

PETRA BARTA  
DIE WASNERIN

„Literarische Momente sind  
hier keine Veranstaltungen.  
Sie sind Begegnungen.“

ANTON HAAS  
GAST

„Hier entstehen Texte, die ohne  
diesen Ort vielleicht nie  
geschrieben worden wären.“

BARBARA FRISCHMUTH  
ZU WRITER IN RESIDENCE

„Ein guter Ort verändert  
das Schreiben.  
Und manchmal auch  
die Schreibenden.“

WERNER KRAUSE  
ZU LITERASEE

„Ein Ort,  
an dem Worte  
Zeit bekommen.“

GERNOT REITER  
FEINWORK

„Wenn sich die vierte Lesung  
und der fünfte Aufenthalt  
wie nach Hause kommen  
anfühlen, dann hat der Ort, der  
ja gar nicht zuhause ist, alles  
richtig gemacht.“

VEA KAISER



Der Herbst ist die vielleicht schönste Zeit, um sich  
zu verlieren. **In einem Buch. In einem Gedanken.  
In einer Geschichte, die bleibt.**

In der WASNERIN bekommt das Lesen Raum. Zum  
Entdecken, zum Innehalten und für Begegnungen,  
die weit über die letzte Seite hinausreichen.

## HERBSTSCHNUPPERTAGE

Eine Einladung, tiefer einzutauchen. In die Welt der  
Literatur. Und vielleicht auch ein wenig in die eigene.

2 Nächte im Wohlfühlzimmer mit Bergblick  
+ 1 immunsystemstärkendes Bad am Zimmer  
+ SPA Nutzung am Anreisetag und Abreisetag  
ab € 398,- inkl. HP p.P. im DZ (Anreise SO-MI)  
ab € 428,- inkl. HP p.P. im DZ (FR-SO)



DIE WASNERIN

Sommersbergseestraße 19, 8990 Bad Aussee, T 03622 52 108, [reservierung@diewasnerin.at](mailto:reservierung@diewasnerin.at)

[www.diewasnerin.at](http://www.diewasnerin.at)